

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Donnerstag den 31. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die Unschuld vom Lande.

lv. Wer gut zwischen den Zeilen lesen kann, der wird aus der neuen, von Posadowsky verlesenen Erklärung des Reichskanzlers, die Wohnungsfrage betreffend, leicht die Gewissheit schöpfen können, daß man da nicht viel erwarten darf. Vielleicht giebt es loyale Leute, die es als eine große Errungenschaft betrachten, daß der Reichskanzler überhaupt so gültig ist, „Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens“ anzuerkennen. Wenn aber die preussische Staatsregierung ankündigt, daß sie die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse „selbst“ in die Hand nehmen werde, so sind wir fast versucht, zu sagen: Wir kennen die Absichten dieser Regierung nicht, aber wir mißbilligen sie! Wir wollen aber der Versuchung widerstehen und abwarten.

Das Reichsgesundheitsamt soll Material sammeln und eine geeignete Grundlage für die gesetzgeberische Thätigkeit der Einzelstaaten schaffen. Zwar ist von mehreren Abgeordneten ausgesprochen worden, es seien der Worte genug gewechselt und man wolle Thaten sehen; Materialien für eine einschneidende Wohnungsgesetzgebung seien zur Genüge vorhanden. Das ist an und für sich richtig und wir würden ohne weiteres zustimmen, wenn wir nicht eine eingehende behördliche Untersuchung der Wohnungsverhältnisse in Stadt und Land dennoch für notwendig hielten. Sowohl, das Reichsgesundheitsamt muß mit einer solchen, in umfassendster Weise vorzunehmenden Untersuchung betraut werden, wenn etwas erreicht werden soll.

Wenn man von der Wohnungsmisere spricht, so denken die meisten nur an das Elend in den Massenquartieren der großen Städte. Auch die Erklärung des Reichskanzlers betont seltamerweise, daß die Mißstände auf dem Gebiet des Wohnungswesens „besonders in den großen Industriezentren“ sich entwickelt hätten. Nun ja, jedermann wird wissen, daß in den großen Städten sich ganze Viertel befinden, wo das äußerste Elend, das Verbrechen, das Laster in menschenunwürdigen Höhlen hausen. Seuchen und ekelhafte Krankheiten aller Art nisten sich in diesen Quartieren dauernd ein, wo die Menschen so enge zusammengepfercht sind, daß sie der Ansteckung nur schwer oder gar nicht entgehen können. Wenn früher die in den Wäldern heimatlos sich umherstreifenden Menschen dort verwilderten, so giebt es gewisse Elemente, die in den Höhlen der Großstädte noch mehr verwildern. Jedenfalls haben die „böhmischen Wälder“ nie so viele Verbrechen gesehen, als die Großstädte.

Die auf die großen Städte und ihre Wohnungsmisere sich beschränkende Erklärung des Reichskanzlers ermutigte die Agrarier und die Junker, sich wieder einmal als die Unschuld vom Lande“ aufzuspielen. Mit edelster Dreierigkeit behaupteten sie, daß die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande besser seien, als in den Städten. „Die Leute sollen aufs Land gehen, da ist Platz genug, da ist eine Wohnungsnoth“, flötete ein Agrarier, welcher der Massenflucht aus dem Junkerparadies alle Schuld an dem Wohnungselend der großen Städte beimaß.

Man ist daran gewöhnt, daß Junker und Agrarier ihre Scham und Scheu die alten Legenden von den patriarchalischen“ Verhältnissen auf dem Lande aufrecht erhalten suchen. Die Statistik hat das alte Lügenewebe längst zerrissen.

Jedes Jahr weist uns die Statistik amtlich und offiziell nach, daß gerade in den Landstrichen, wo die Bevölkerung noch am meisten konservativ, also rückständig ist, die Vergehen und Verbrechen, die zur gerichtlichen Anklage kommen, weit zahlreicher sind als in den großen Städten, namentlich was Brutalitätverbrechen, Meineid u. w. betrifft. Der sprichwörtliche Sündenpfuhl Berlin weist bei weitem nicht so viele Sittlichkeitsverbrechen auf, als die Junkerparadiese in Schleifen und Spreußen.

Und erst die Wohnungen auf dem Lande!

Die Agrarier denken nur immer an ihre Leutenoth, wenn sie die Arbeiter einladen, auf dem Lande zu wohnen. Aber sie brauchen diese Einladung gar nicht so oft wiederholen. Die Industrie beschränkt sich doch längst nicht mehr auf die großen Städte. Sie dringt überall auf das Land vor. In Gegenden, die sonst ganz von

der Kultur abgeschlossen waren, raucht heute die Lokomotive und raucht der Fabriksschornstein. Zu Hunderten, zu Tausenden werden industrielle Etablissements aufs Land verlegt, des billigeren Betriebes wegen.

Natürlich kommen die Industriellen auch nicht als Sozialreformer zu den Bauern hinaus. Auch in den auf dem Lande errichteten industriellen Betrieben, namentlich in den großen Ziegeleien, findet man oft Wohnungsverhältnisse, die jeder Menschlichkeit und Sittlichkeit spotten. Die Fabrikinspektoren haben das in zahlreichen Fällen konstatiert.

Aber das größte Wohnungselend findet sich auf den großen Gütern. Einzelne Großgrundbesitzer mögen ihren Tagelöhnern und Insulten menschenwürdige Wohnungen beschafft haben. Im Durchschnitt wohnt der ländliche Tagelöhner am elendesten von allen Angehörigen der menschlichen Gesellschaft, was nicht zum wenigsten zu der Massenflucht aus dem Bereich der „patriarchalischen Zustände“ beiträgt. Zahlreiche Enthüllungen haben gezeigt, wie es da zugeht. Menschen müssen da in Wohnungen hausen, die elender sind, als Schweineställe, und die Beköstigung ist dementsprechend. Auf die Geschlechter wird gewöhnlich gar keine Rücksicht genommen; das intimste Familienleben muß sich oft in einem einzigen Raum unter Dutzenden von Menschen abspielen. Und bei alledem haben die Junker und Agrarier die eiserne Stirn, bei allen öffentlichen Debatten die Gesundheit der Wohnungen und die Sittlichkeit auf dem Lande gegenüber der „Verderbtheit“ der Großstädte zu rühmen und zu preisen!

Aber es giebt eine Stelle, wo sie sehr empfindlich sind. Die Regierung möge doch einmal den Versuch machen und das Reichsgesundheitsamt autorisieren, eine genaue Untersuchung der Wohnungsverhältnisse auf dem Lande vorzunehmen. Sprächen die Agrarier die Wahrheit, so könnte ihnen eine solche Untersuchung nur willkommen sein, sie müßte ja die Vorzüglichkeit der Zustände auf dem Lande amtlich konstatieren. Aber wenn eine solche Untersuchung angeordnet würde, so würden die Agrarier, die Rittergutsbesitzer, die Junker und die Großbauern vollkommen aus dem Häuschen gerathen. Sie verstehen sich aufs „Schreien“, aber in diesem Falle würden sie schreien, wie sie noch nie geschrien haben. Wir sind überzeugt, daß unter den Junkern, welche den Gesetzesverachtenden „Umsturz“ mit aller Schärfe bekämpft wissen wollen, es nicht an Drohungen fehlen würde, die Kommissäre des Reichsgesundheitsamtes mit Hunderten von Dutzenden zu hegen, wenn sie es wagen würden, in die Wohnungen des Gesindes „einzudringen“. Und ohne Zweifel würde man das Beispiel der belgischen Grubenbesitzer nachahmen und die Arbeiter entlassen, welche es wagten, den staatlichen Behörden Mittheilungen über das Wohnungselend auf den Gütern zu machen.

Wenn man glaubt, daß wir übertreiben, so mache man doch den Versuch.

Die Regierung, die sich zu einer solchen Untersuchung entschließen könnte, würde sich ein entschiedenes Verdienst um das Reich erwerben. Aber . . . Graf Bülow sieht das Wohnungselend ja „besonders in den großen Industriezentren“!

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 29. Januar 1901.

Der Reichstag hat heute dem Grafen Posadowsky sein Gehalt bewilligt. Der „Vorwärts“ hat Recht behalten mit seiner Prophezeiung: jedes Tausend der berühmten 12000 Mark hat der Herr Staatssekretär des Innern mit einem Tage Etatsdebatte bezahlen müssen.

In der Diskussion herrschte wieder die Agrar- und zollpolitische Frage, bis Genosse Bebel in einer glänzenden Rede die Debatte auf das Niveau großer allgemeiner politischer Gesichtspunkte erhob, nachdem sie zuvor in eine Auseinandersetzung zwischen Schutzöllnern und Freihändlern sich zu verlieren gedroht hatte.

Klein-Herbert fühlte einmal wieder das Bedürfnis, seine ökonomischen Kenntnisse, die er sich in seinen 56 Lebensjahren nur so allmählich angeeignet hat, auf den parlamentarischen Markt zu bringen. Er schloß mit dem inhaltsschweren Worte, das die Haltlosigkeit des Ausdrucks „Brodwucher“ beweisen sollte: „Großgrundbesitzer sind keine Bäcker“. Die Herren Bäckermeister, der

Konservativen liebe Schüllinge, werden von dieser ihrer indirekten Bezeichnung als Brodwucherer ja recht erbaut sein.

Nicht ungeeignet, wenn auch etwas geziert und schönrednerisch, polemisierte der Freisinnige Dr. Pachnicke gegen den Fürsten Bismarck: weniger Glück und Geschick bewies er bei seinem Versuche, die Sozialdemokraten für die Lässigkeit des Bürgerthums im Kampf gegen die Agrarier verantwortlich zu machen. Mit groben und plattinen Scherzen bestrebe sich der unfreiwillige, weißwellige Spatzvogel des Hauses, der seine Knuten-Dertel, der, wie Bebel nachher richtig bemerkte, schon durch seine bloße Erscheinung komisch wirkt, Saal und Tribünen zu unterhalten und erzielte merklich von Zeit zu Zeit namentlich bei seinen in diesem — freilich auch nur in diesem — Punkte sehr — bescheidenen Freunden einige Heiterkeit. Der katholische Agrarpfaffe Viktorius Gerstenberger, der gleich nach Dertel sprach, mußte sich nicht einmal diesen billigen Ruhm zu sichern. Der freisinnige Volksparteiler Fischbeck konstatierte die richtige, wenn auch nicht sehr neue Thatsache, die durch den Lärm, den die Junker bei dieser Feststellung machten, durchaus nicht hinfallig wird, daß der Fürst Herbert Bismarck nur der Sohn seines Vaters sei.

Nach Fischbeck hielt Bebel seine große Rede, mit der die zwölfstägige Redeflut einen hochdramatischen Abschluß fand. In glänzendem Waffengange streckte Bebel die Herren vom Zuckerbrot, Stöcker und Dr. Arendt, in den Staub; Herr Dertel wurde nicht vergessen und bekam für die albernen Klatschgeschichten, die er vorgetragen, seine Liebe weg. Mit den frechen Brodwucherern wurde ebenso gründlich abgerechnet, wie mit dem wahrheitsliebenden Pfaffen Stöcker, dem der Vizepräsident v. Frege nach einem u. a. mit dem heiligen Paasche abgehaltenen Kriegsrath mit einem Bebel ertheilten Ordnungsrufe nachträglich zur Hilfe kam.

Damit schloß die Debatte. Graf Posadowsky erhielt sein „nicht angegriffenes“ Gehalt (wie sich Präsident Valleström humoristisch ausdrückte) bewilligt.

Morgen wird die Etatsdebatte durch einen Schwerrinsstag unterbrochen. Tagesordnung: Schlußworte und Abstimmungen zu den Wohnungsanträgen; freisinniger Antrag betr. Aufhebung der Theaterzensur.

36. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstag: Graf Posadowsky. Die zweite Berathung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt (Titel Staatssekretär).

Fürst Bismarck (wildt): Ich bin gezwungen, auf die Kritik meiner neuen Rede einzugehen; obgleich ich die Art der Debatte, wie sie hier seit 8 Tagen geführt wird, nicht angebracht finde. Ob die Entscheidung über die Getreidezölle jetzt oder über ein Jahr erfolgt, das Stimmungsverhältniß wird sich nicht verschleppen. Wenn der Freihandel recht hätte, müßte er auch werbende Kraft haben, die Tendenz des Schutzzolls hat aber heute bei fast allen Regierungen die Oberhand. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands hätte garnicht stattfinden können, wenn man die Dinge 1879 hätte laufen lassen, wie sie waren. Es kann noch viel mehr Getreide in Deutschland produziert werden durch erhöhte Intensität der Bebauung. Außerdem sind 2 Millionen Hektar Ackerland überhaupt noch unbebaut. Gegenüber der Behauptung des Herrn v. Siemens, die sogenannte Landflucht würde sich durch die Erhöhung der Getreidezölle noch vermehren, verweise ich auf England, wo keine Getreidezölle bestehen und die Landflucht weit mehr grassirt als bei uns. Wenn Herr Dr. Siemens meinte, die Viehhaltung würde unter den Getreidezöllen leiden, so hat er wohl ganz die Schafzucht vergessen, die in bedeutendem Umfang auf den großen Gütern getrieben wird. Zur Viehhaltung gehört außerdem Stroh und um das zu bekommen, müssen wir Getreide bauen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn man meint, die Sozialdemokratie werde allein durch die Getreidezölle gefördert, so verweise ich darauf, daß es eine Sozialdemokratie lange vor dem Bestehen der Getreidezölle gab. Das Schlagwort „Brodwucher“ ist ganz unangebracht. Die Großgrundbesitzer sind doch keine Bäcker. (Sehr richtig! rechts. Lachen links.)

Dr. Pachnicke (Fg.): Wir werden den Kampf gegen die Getreidezölle mit allen Kräften führen. Wenn Herr Singer uns schwächliche Haltung vorwarf, so erinnern wir ihn nur an die Haltung seiner eigenen Partei. Herr Schippel hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ mit besonderem Eifer eine Beweisführung versucht, die alles weniger ist, als ein Sporn zur Abwehrtätigkeit gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Da heißt es: „Solange die Lohnarbeit weiter in Kraft besteht, liegt die aktive Theilnahme an der handelspolitischen Bewegung keinem so fern, wie gerade der Arbeiterklasse . . . und warum soll sich gerade der Arbeiter dazu hergeben, in den ersten Reihen für den Konsumentenhandpunkt zu stehen?“ Ich weiß allerdings, daß auf dem Stuttgarter Parteitag eine von Singer, Bebel und Liebknecht unterzeichnete Resolution angenommen worden ist, die erklärte, daß die Schutzzollpolitik unvereinbar ist mit den Interessen des Proletariats. Aber eine solche

Neuerung des Herrn Schippel legt sich doch wie Mehlthau auf jede Blüte einer kräftigen Volksbewegung. Ich hoffe, daß die elementare Bewegung, von der Herr Singer gestern sprach, entseelt werden wird. Es ist jedenfalls die höchste Zeit dazu. Herr Dr. Arendt sagte gestern, es sei undenkbar, daß die Handelsverträge so wie sie damals abgeschlossen seien, auch nur in ihren Grundzügen erneuert werden können. Ich halte das gar nicht für so undenkbar, denn die Handelsverträge haben sich durchaus bewährt und die deutsche Ausfuhr hat unter ihrer Wirksamkeit einen glänzenden Aufschwung genommen. Sie klagen immer über die Noth der Landwirtschaft. Professor Conrad sagt darüber: „Die Lage wird wirklich pessimistischer aufgefacht, als sie ist. Gegen die zunehmende Verschuldung helfen keine Getreidezölle. Das einzige Mittel ist die Kolonisation, Erziehung der ver schuldeten Großgrundbesitzer durch kleine Bauern. Die Behauptung, die deutsche Landwirtschaft sei unfauler, den einheimischen Bedarf an Getreide zu decken, muß ich zurückweisen, denn die Bevölkerung wächst in bedeutend höherem Maße, als die Möglichkeit der Ausdehnung der Ackerfläche für Getreide. Für die Bauern haben die Getreidezölle keinen Werth, denn die können kein Getreide verkaufen.“ Wenn Sie etwas für die Bauern thun wollen, so sorgen Sie für besseres Wahlrecht, für bessere Wege. (Bravo! links.)

Dr. Dertel (M.): Der Posttarif muß uns bald vorgelegt werden, wenn er gründlich beraten werden soll. Kommt er erst im November, so dürfte es dafür zu spät sein. Die entscheidenden Interessenten stehen auf unserer Seite. Die Wissenschaft darf nicht das ausschlaggebende Wort haben. Wir wissen am besten, wo uns der Schuh drückt. (Bravo! rechts.) Rebaer vertheidigt die Bismarck'sche Schutzpolitik. Wenn das Ausland nicht den Zoll trüge, könnten ihm ja unsere Zollsätze höchst gleichgültig sein. Sie behaupten ja aber immer, daß hohe Zölle die Abschaffung von Handelsverträgen verhindern. Die landwirtschaftlichen Kenntnisse des Abg. Dr. Baquie schätz ich die „Frei. Zig.“ nicht sehr hoch. Sie nennt ihn den Wirklichen Geheimen Oberbauern (Sr. Heiterkeit). In unseren Reihen stehen viel mehr Landwirthe als bei Ihnen. (Abg. Fischel: Aber keine Bauern!) In Sachien war der kleine Bauer vor einem Menschenalter noch freisinnig, jetzt kann der letzte freisinnige Bauer in Sachien nur noch im Glasfassen in einem Kartillantenkabinett gesehen werden. (Sr. Heiterkeit, rechts.) Zu einem Heerbau gegen den Brotmangel haben sich Freisinn und Sozialdemokratie also zusammengethan. Mit der Einigkeit sieht es aber recht windig aus. (Heiterkeit rechts.) Der Freisinn klagt über die Sozialdemokratie, daß sie als härteste Partei des Kampfs nicht energisch genug aufträte und die Sozialdemokratie schiebt die ganze Schuld wieder auf die freisinnige Vereinigung, die viel zu sehr zur großen reaktionären Masse gehöre. Diese hässlichen Auseinandersetzungen gehen uns ja nichts an, aber ergötzlich sind sie doch. (Sr. Heiterkeit, rechts.) Ich gebe zu, daß der „Vorwärts“ in der Konsumvereinsache schon einige Male Stellung genommen hat, aber wenn man seine Tonart sonst kennt, so kann man sagen, das war kein Rästeln der Leute, sondern nur ein leises Säuseln. Aber fahren Sie nur so fort. Je mehr Sie die Konsumvereine rüffeln, desto mehr Freude macht es mir. (Sr. Heiterkeit rechts.) Der Abg. Singer hat darauf hingewiesen, daß auch wir Verfassungsbewerber wünschen und durchgesetzt hätten. Man muß doch aber bei der Verfassung zwischen ihrer Grundlage und den Ausprägungsbedingungen unterscheiden. Die Grundlage der Verfassung ist die Monarchie. Wer sie untergräbt, steht außerhalb der Verfassung und das kann mit jeglichen Verfassungsbewerbern nicht in Parallele gebracht werden. (Bravo! rechts.) Herr Singer hat zugegeben, daß die Artikel des „Vorwärts“ vom 18. Januar tendenziös wären und nur die Seitenhiebe herabgehoben hätten. Er sagt aber, unsere Presse hätte nur die Danksagen gegeben. Ich behaupte, daß unsere Presse die dunklen Punkte in der Geschichte der Hohenzollern ganz unerbittlich aufleuchtet. Es kommt aber auch darauf an, ob man herabige Reminiscenzen vorträgt oder auf einem Gebenstage gesittetlich zusammentrifft. Siehe, der große Kladderadenschall läßt sich hören. Nach 100 Jahren würde sein Jubiläum gefeiert und ein altes reaktionäres Blau hätte in einem Artikel nun alles zusammen: den Fall Kappeler (Heiterkeit rechts), die Verurteilung von Parteigliedern (Widerstand bei den Soz.), (Herr v. Sammerfeld), den Fall Eberhard u. i. w. Das Blatt würde doch dann mindestens konspiziert werden (Widerstand bei den Soz.) Wenn Sie noch unparteiisch urtheilen können, dann werden Sie doch zugeben, daß ich, wie es ungerathen wäre, wenn eine derartige Zusammenstellung an einem Jubiläumstage von Mainz gebracht wäre, es auch eine geschichtliche Unwahrheit von Mainz ist, wenn Sie am 18. Januar eine derartige Zusammenstellung gebracht haben. Das Urtheil über die Hohenzollern steht geschichtlich fest. Was sie gethan haben, wird auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet bleiben, wenn Ihre Namen längst vergessen sind. Die Neuerung Singers, daß aus der Religion Schluß sei, war wohl nicht so hoch gewinkt. Und ist sie ja auch nicht Geschichtliche, sondern Staatsläge. Können doch die Lebensbedin gungen und die Preisverhältnisse des Getreides auf unsere ganze Staatsentwicklung übergehen. (Bravo! im Centrum und rechts.)

Dr. Werfenberger (Z): Für die kleinen Bauern sind die Schutzzölle gerade zu einer Lebensfrage wie für die Großgrundbesitzer. Wer behauptet, daß die Bauern kein Getreide verkaufen, hat seinen kleinen Dackel von der Bekanntheit gelassen. (Sehr richtig! im Centrum.) Die kleinen Bauern sind vor allem bedrückt an Geld und Getreide. Wollen Sie heraus einen Zoll (nach links), da haben Sie keinen Kaufkraft für das Brod des kleinen Bauern. Bisherlich können wir uns darüber verständigen. Herr Singer verlangt gestern Aufhebung des Reichstages und Appell an das Volk. Der letzte Wahlskampf ist bereits unter dem Zeichen der Getreidezölle angekündigt worden, was brauchen Sie noch einen Appell? Ihre Agitation bei den Arbeitern wird wenig Erfolg haben. (Abg. Singer: Schwanke!) Bei der Beilegung der Getreidezölle hat nur der Großhandel den Vortheil. (Sehr richtig! im Centrum.) Die Parteien der Linken gehen heute an demselben Strick, von verschiedenen Enden und in der Mitte steht der Bauer in der Schanz. Hoffentlich gelangt es ihm, wenn Kopf aus der Schlinge zu ziehen, denn sonst ist er rasig weiter ziehen. (Lachen links. Bravo! im Centrum.)

Fischel (H. So): Herr Bismarck würde, die Schutzpolitik von 1879 habe den wirtschaftlichen Aufschwung bewirkt. Der Aufschwung trat aber erst in den 90er Jahren nach Abschluß der Handelsverträge hervor. (Sehr gut! links.) Wenn Sie also den wirtschaftlichen Aufschwung anführen, dann verfolgen Sie die Politik der letzten Handelsverträge weiter.

Bebel (SD): Ich muß das Wort ergreifen, da ich im Laufe der Debatte von Herrn Singer wiederholt persönlich in ganz ungeschicklicher Weise angegriffen worden bin. Er hat erklärt, daß der Unterschied von mir anderen sei. Der eine solche Beschuldigung erhebt, ohne mir in Verbindung des Beweises dafür zu stehen, ist ein ungerathenes Spiel, das ich nicht zu spielen gedenke. (Lachen links.) (Unruhe links. Abgeordneter v. Frege: Herr Bebel ist ja ein sehr großer Mann.) Als ich den Unterschied zwischen mir und Herrn Singer erhebe, ist es die Sache der Partei, die ich vertritt, und dabei erklärt, daß er in den Akten der Partei die Sache der Partei enthalten ist. Ich selbst habe in England Schande gesehen, um die Sache der Partei zu kämpfen. Ich habe durch eine sehr ungeschickliche Weise an die Parteipolitik die Sache der Partei gebracht, was der Herr Singer nicht will, eine Abkürzung davon zu geben. Zudem war damals kein Wahlkampf. Die Parteipolitik ist nicht der Zweck der Partei, sondern nur ein Mittel zum Zweck. Ich konnte also in dieser Sache nicht thun. Wichtig ist ja allerdings, daß der Unterschied die erste Voraussetzung für die Disziplinierung gegen Partei war. Aber der Herr hat nicht die Ehre und nicht die Partei. Herr Dr. Singer hat gestern behauptet, daß die Vorlage zum Entwurf der Verfassung mit dem Reichstagsbeschlusse zusammengefallen sei. Er hat keine Quellen angegeben, die er nicht haben kann.

Der § 8 drohte schwere Zuchthausstrafe an, wenn durch einen Streik eine Gefährdung der Sicherheit des Reichs und des Eigenthums herbeigeführt wird. Die ganze Vorlage enthält die schwersten Ausnahmebestimmungen, die je in einem Parlament gegen die Arbeiterklasse eantragt sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die ganze Zuchthausvorlage auch zurückzuführen auf jene Rede des Kaisers in Bielefeld (sehr richtig! bei den Soz.), in der es hieß: „Zuchthaus dem, der es wagt, einen Arbeitwilligen von der Arbeit abzuhalten.“ Wäre die Vorlage Gesetz geworden, taufende von Arbeitern wären schon gepackt worden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Herren Dr. Arendt und Dr. Dertel haben über die Stellung unserer Parteipresse zum 18. Januar geäußert. Der „Vorwärts“ hat nur Urtheile über den ersten preussischen König veröffentlicht von Mitgliedern des Hohenzollernhauses und von unparteiischen Schriftstellern. Zum Abdruck dieser Urtheile waren mir genöthigt durch den widerlichen Hyazinthismus, der die geschichtlichen Thatfachen so darstellt, als sei alles das Werk der Könige, und das Volk hätte nichts damit zu thun. (Bravo! bei den Soz.) Herr Dr. Dertel hat von einem Artikel zum Jubiläum des großen Kladderadisches gesprochen, den eine Erbfin der „Deutschen Tageszeitung“ (Heiterkeit bei den Soz.) dann etwa vor fünf Jahren in der Zeitungs- und Verlagsverwaltung, wie sie sich in letzter Zeit abgepielt haben, veröffentlicht würde, würde einfach ausgelacht werden. (Heiterkeit bei den Soz.) Herr Dr. Dertel ist wieder auf die Arbeitsverhältnisse in den Konsumvereinen zurückgekommen. Sie (nach rechts) hätten doch am wenigsten Ursache, die Lage der Arbeiter zum Gegenstand der Diskussion zu machen, denn gerade der öffentliche Grundbesitzer bezahlt keine Arbeiter am schlechtesten (lebhaft Zustimmung links.) Ich erinnere nur an den Beschluß des Präsidenten der Anstaltungskommission, der darauf dringt, daß der Durchschnittspreis von 40 Pfennigen täglich ausreicht, um einen erwachsenen Arbeiter gut und ausreichend zu befriedigen. (Hört! hört! bei den Soz.) Und dieser Herr wird den Osten Deutschlands doch wohl recht genau kennen. Wir haben in den ländlichen Wahlkreisen bedeutende Fortschritte gemacht, geben Sie uns nur erst die Freiheit der Wahllegation, denn werden Sie vor allem auch in Ostelbien Ihr blaues Wunder erleben. — Es ist viel von der Noth der Landwirtschaft geredet worden. Gewiß ist, daß der kleine Bauernstand sich in einer erbärmlichen Nothlage befindet, da er gegen die Konkurrenz der Großbetriebe nicht aufkommen kann. Die Frage ist nur, ob den kleinen Bauern mit Getreidezöllen etwas genützt wird. Wir behaupten, daß die den Bauern viel mehr nützen können durch ein gutes Mittelbedingeh. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die kleinen Betriebe unter 5 Hektar, die die große Mehrzahl bilden, verkaufen kein Getreide, sondern müssen selbst noch zukaufen, was hat nicht die Höhe, der doch gewiß ein Sachverständiger auf diesem Gebiete war, zugegeben. Sie haben also von Getreidezöllen keinen Vortheil. Sie behaupten nun, daß das Ausland den Zoll trage. Sie können doch aber nur zu dem Zwecke höhere Getreidezölle verlangen, um den Preis des Getreides im Inlande zu erhöhen. Und diese Vertheuerung der Lebensmittel soll nun eintreten in einer Zeit, wo die industrielle Entwicklung sich in absteigender Linie bewegt. Die Arbeitslosigkeit nimmt stetig zu, die Löhne sinken, die Kohlen- und Rotherzeile steigen. Da was natürlich auch die geringste Erhöhung des Brodpreises eine ungeheure Erregung in der Arbeiterklasse hervorrufen. Die Herren vom Centrum lassen die Arbeiter beten: „Unser täglich Brod gib uns heute“ und verheuern ihnen dabei des liebe Brod noch. Sie lassen sie um einen guten Erntelegen beten, und wenn infolge der geringen Ernte die Getreidepreise steigen, rationieren Sie. So sieht der christliche Staat aus, von dem Herr Dertel sprach. Christus selbst würde, wie die Geldwechsler aus dem Tempel, so Sie, die Brotmischer, aus dem Reichthum treiben. (Beifall bei den Soz.) Die Lebensmittelpreise steigen schon an sich infolge der wachsenden Volksvermehrung. Je mehr die arbeitende Bevölkerung zum Bewußtsein kommt, daß ihr die höheren Brod zölle zu Gunsten weniger Großgrundbesitzer aufgehoben werden, um so mehr wird ihre Unzufriedenheit steigen. Schon heute stellt die Brodsteuer eine fünfprozentige Einkommensteuer für die Arbeiter dar. Wenn eine direkte Einkommensteuer von 5 Proz. auf Einkommen von 20 000 Mk. gelegt würde, würden Sie (nach rechts) über Vermögensverhältnisse schreiben. Den Arbeitern aber wollen Sie jetzt 7, 8 Proz. aufhauen. Nun, die Wirkung dieser Maßregel kann nur uns zu Gute kommen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abgeordneter v. Frege: Herr Abg. Bebel, Sie haben im Eingang Ihrer Rede eine Aenderung gethan, die sich nur auf den Abg. Stöder beziehen konnte. Ich rufe Sie auf Grund des Stenogramms wegen dieses Ausdrucks, den ich nicht wiederholen will, zur Distanz. (Beifall b. d. Soz.)

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Diskussion gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen angenommen.

Präsident Graf Ballerem: Die Position: Gehalt des Staatssekretärs ist nicht angegriffen, also in zweiter Lesung angenommen. (Heiterkeit.)

Die Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen wird bis zur dritten Lesung verschoben.

Nachdem noch einige Titel debattelos genehmigt, wird die Weiterberathung vertagt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Fortsetzung der Berathung der Initiativentwürfe zur Wohnungsreform. Antrag Bargmann (Fp) auf Abschaffung der Theaternsteuer durch Abänderung der Gewerbesteuer.

Schluß 5 1/2 Uhr.

### Politische Mittheilungen

Die Reputation Bismarck's vor dem preussischen Junkertume vermag natürlich ihre Wirkung auf das Ausland nicht. Die Wiener Blätter besprechen die Rede des deutschen Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten als eine Kündigung der wirtschaftlichen Freundschaft und geben hervor, daß hierdurch die Aussichten für die Erneuerung der Handelsverträge sich wesentlich verschlechtert haben. Das war zu erwarten. Wo aber bleibt da die „glanzvolle“ äußere Politik?

Daß Graf Bülow mit seiner bekannten Erklärung im preussischen Abgeordnetenhaus nicht bloß Front macht gegen die Vertheidiger der bisherigen Handelspolitik, sondern überhaupt auch in politischer Beziehung gegen die gesamte Linke, ergiebt sich aus dem Artikel der „Allg. Zeit.“ vom Montag. Darin wird es als verhängnisvoll bezeichnet, wenn die Regierung in Widerspruch mit den Parteien der Rechten und des Fortschritts vor dem Ansturm der demokratischen Minderheit die Segel streicht oder gar die gesamte Demokratie zur Bekämpfung der rechts stehenden Parteien einzusetzen wolle. — Hier wird also die Getreidezollvorlage zum Uebergang von der Kasualvorlage nicht als eine rein wirtschaftliche Frage angesehen, sondern als eine hochpolitische derart, daß in der Frage der Zollherabsetzung auch enthalten sein soll die Frage: ob Niederlage oder Sieg der

Demokratie. Nun, die Linke des Reichstages hat diesen Kampf nicht zu fürchten: das gesammte Volk — mit Ausnahme der Agrarier — steht auf ihrer Seite.

Kommission zur Veranlassung der Seemanns-Ordnung. In der Dienstag-Sitzung wurde trotz des Widerspruchs der Antisemiten und der Sozialdemokraten, Abg. Dr. Semler (M.) zum Referenten gewählt. Es ist das bereits der vierte oder fünfte Referent, der mit diesem Amt betraut worden ist. Die Herren legen aber ihre Aufgabe nach kurzer Zeit nieder oder scheiden ganz aus der Kommission aus. Zur Tagesordnung lag ein von den Sozialdemokraten zu § 40 der Seemanns-Ordnung gestellter Abänderungs-Antrag vor: „Die Fuhr vom Tage der Anmusterung, falls diese dem Dienstantritt vorangeht, sonst vom Tage des Dienstantritts an zu zahlen.“ Von den Vertretern der Niedereisen-Interessen, den Herrn Freie und Dr. Semler, wurde lebhaft gegen den Antrag gesprochen mit der Begründung, daß die Anmusterung mit der Anheuerung identisch sei. Nach großer Debatte wurde der Antrag dennoch gegen wenige Stimmen angenommen. Abgelehnt wurde dagegen ein ebenfalls von den Sozialdemokraten gestellter Antrag, der die Anheuerung im Inlande und den Dienstantritt auf im Auslande befindlichen Schiffen anbezieht. Ein vom Centrum eingebrachter, diesen Antrag etwas abgeschwächter Vorschlag, wonach als „Dienstzeit die zur Erreichung des Meldortes (§ 30) erforderliche Reise gelten soll“, wurde angenommen. Zur Annahme gelangte ferner ein von den Sozialdemokraten beantragter Zusatz zu § 41, welcher besagt, daß „bei Anheuerung auf Zeit der Schiffmann bei Rückkehr in den Hafen der Ausreise die bis dahin verdiente Fuhr beanspruchen könne.“ Dagegen drangen auch die Sozialdemokraten mit der Forderung durch, die Seemannskämmer zur kostenfreien Uebermittlung der von Schiffskapitänen an auswärtig wohnende Verwandte u. überwiebenen Fuhr zu verpflichten, wozu noch der Antrag Dr. Semler Annahme fand, daß die dadurch den Seemannskämmer erant. entstehenden Kosten durch die betreffenden Niedereisen erkrattet werden sollten. Alle weiteren zu den §§ 41—43 gestellten sozialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt, der § 43 nach der Regierungsvorlage unverändert angenommen.

Wie Herr Bued Herrn v. Berlepsch klein bekam, erzählt ein gut Unterrichter im „Hamburgische Korrespondent“:

„Als es bekannt wurde, daß im preussischen Handelsministerium ein Handelskammergesetz ausgearbeitet werde, erbat sich Herr Bued bei dem Minister Herrn v. Berlepsch eine Unterredung, in der er ihn um Mittheilung des Entwurfes bat zum Zwecke einer Erörterung in einer Ausschussung des Zentralverbandes, der sich schon früher mit dieser Frage befaßt hatte. Der Minister lehnte dieses Ansinnen ab, gab aber Herrn Bued Aufschluß über die Hauptgrundzüge der Vorlage, die darauf ausging, im ganzen Staatsgebiete leistungsfähige Handelskammern mit hinreichend großen Bezirken obligatorisch einzurichten und eine Reihe unbedeutender Kammern, die nichts leisteten, eingehen zu lassen. Auf die Mittheilungen des Ministers erklärte Herr Bued, daß der Entwurf ganz den Anschauungen und Wünschen des Zentralverbandes entspräche. So der Generalsekretär des Verbandes deutscher Industrieller Herr Bued. Als aber die Vorlage an den Landtag kam, da war der Abg. Bued unter ihren Gegnern zu finden. Er ließ sich in die Kommission des Abgeordnetenhauses wählen, an welcher der Entwurf verworfen worden war, und bekämpfte ihn auf's Lebhafteste. Als Illustration der Mittel, wie man endlich doch einen Minister klein bekommt, ist diese Erinnerung an das Schicksal des ganz vernünftigen Handelskammergesetzes des Herr Bued als Generalsekretär einer Vereinigung von Großindustriellen mit Wärme lobt und als Abgeordneter dann schon verurtheilt, immerhin von Bedeutung, und wir halten daher diese Ergänzung des Bued-Briefes für angebracht, nachdem der Autor selbst sein persönliches Verdienst in dieser Episode bescheiden unter den Schiffel gestellt hat.“

Das ist doch ein hübsches Gegenstück zu den Behauptungen der schutzöllnerischen Presse über die verhängnisvolle fernhändlerische Intrigue. Wo sind jetzt die Intriganten?

Herr Dr. Girsch als rettender Engel. Der preussische Landtagsabgeordnete Goldschmidt sendet der „Berliner Volkszeitung“ diese Erklärung:

„Aus einer in Wald am 9. Dezember v. J. stattgefundenen privaten Belpredung bringt der „Gewerkevereinsbote“ und nach ihm die „Volkszeitung“ meine Aeußerungen größtentheils so lächerlich entstellt in die Öffentlichkeit, daß man die Wiedergabe für eine Scherz halten muß. So habe ich weder von einem „rettenden Engel“ noch davon gesprochen, daß die Kanonen bereits aufgeführt seien. Ich wies hin auf die in jener Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Minister der Innern gehaltenen Rede, worin dieser erklärte, er habe mit den militärischen Machthabern von Berlin vereinbart, daß die nöthigen Truppenteile konstatirt würden, wenn nöthigenfalls gegen die Erregenden einzuschreiten.“ Einzig die Schilderung der erregten Situation der Sitzung vom 21. d. vorigen Jahres vermißt ich auf diese hier nach dem amtlichen Stenogramm zitierten Worte des Ministers. Materiell führt ich aus, Abg. Dr. Girsch habe mit seiner namens der Fraktion abgegebenen Erklärung feststellen wollen, daß das Abgeordnetenhaus keine Entscheidung zu treffen habe, und diese Feststellung sei im Interesse der Straßenbahner gewesen, weil eine eventuelle Entscheidung durch die gegenwärtige Majorität des Abgeordnetenhauses mindestens nicht zu Gunsten der Straßenbahner ausgefallen sein würde.“

Ergebnis Goldschmidt, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Wögen die Worte auch etwas übertrieben sein, der Sache wird nichts geändert. Herrn Dr. Girsch bleibt also der unsterbliche Ruhm, der „rettende Engel“ zu sein. Die streifenden Berliner Straßenbahner gewesen zu sein. Die ostpreussischen Landkreiser scheinen von gewöhnlichen Leuten als „Mädchen für Alles“ angesehen zu werden. In Königsberg besteht eine Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft, in deren Aufsichtsrath der Kammerherr Baron von Gusefeldt, Lablaken, Graf Klinkowföld und andere Hauptagrarien sitzen. In dem Verlag scheitern alle möglichen konservativen, agrarischen und sozialdemokratischen Blätter. Um dem Unternehmen, das bis jetzt nicht sehr einträglich war, aufzuhelfen, wird

Kurzem ein „unparteiisches Blatt“ herausgegeben. Als Abonnentenämter müssen auf dem Lande die Lehrer dienen. An dieselben ist vom Verlage ein Zirkular versandt worden, wodurch ihnen mitgeteilt wird, auf eine Anfrage beim Herrn Pfarrer sei der Bescheid erteilt, daß der Lehrer wahrscheinlich bereit sein werde, Abonnenten für das Blatt zu sammeln. Auch Provision wird den Lehrern versprochen. — Die Lehrer würden sich in's eigene Fleisch schneiden, wenn sie für Leute, deren eigentümliche Schul- und Lehrerfreundlichkeit bekannt ist, politische Propaganda machen wollten. Die Zumutung ist wirklich ein hartes Stück und zeigt, was die Junker sich den Lehrern gegenüber glauben herausnehmen zu dürfen.

Krupp möchte bekanntlich gern Geschütze an England liefern unter Berufung darauf, daß Erhardt im Düsselhof Waffenlieferungen für England während des Krieges ausgeführt hat. Darauf antwortet Erhardt, er habe, seitdem das Auswärtige Amt einen darauf bezüglichen Wunsch zu erkennen gegeben habe, kein Stück mehr an England geliefert, um so mehr als die Agitation in England selbst gegen unsere Lieferungen eine ganz ungeheure sei. Es schwebten jedoch erste Verhandlungen, dieselben Geschütze in England zu fabriciren, gleiche Verhandlungen schwebten mit anderen Staaten, so daß man in Zukunft nicht mehr nötig haben werde, sich um die unnützen und unverständlichen Agitationen zu kümmern, die erhoben würden, wenn man sich aus einem uns befreundeten Staate et was Arheitherahole. — Hier tritt das Geschäftsinteresse der Waffenlieferanten, die sich sonst immer ihres Patriotismus rühmen, ganz unverhüllt hervor.

Der Fall des Prinzen Alfons von Bayern. Unter Münchener Parteiorgan, die „Münchener Post“ bringt folgende Lesart über die Affaire des Prinzen Alfons: „Von einer Stelle, die unzweifelhaft sicher informiert sein muß, erhalten wir folgende Mitteilungen: In Weimar (beim Begräbnis des Großherzogs. Red. d. B.) haben tatsächlich Meinungsverschiedenheiten darüber obgewaltet, ob Prinz Albrecht von Braunschweig oder der kommandirende General, der den Kaiser zu vertreten hatte, den Ehrenplatz neben dem neuen Großherzog einnehmen sollte. Prinz Alfons habe jedoch kurzweg den ihm nach seiner Meinung gebührenden Platz eingenommen. Ueber diesen Vorgang erfolgte Beschwerde des Generals nach Berlin, worauf umgehend ein kaiserliches Telegramm nach München gesandt worden sei, dem auch ein erklärender Bericht gefolgt sein soll. Hierin soll sehr energisch gegen das Vorkommnis protestiert und unter Hinweisung auf die Moskauer Angelegenheit (Waffenrede des kaiserlichen Thronfolgers, des Prinzen Ludwig. Red. d. B.) gefragt worden sein, ob etwa ein System in dem Verhalten bayerischer Prinzen liege. . . . Die Abfassung des Telegramms und des Begleitbriefes haben in Münchener Regierungskreisen eine herabsetzende Wirkung erzeugt, daß ihr die sonst unerklärliche, durch Gewandbezeugungen gemilderte Abfassung des Prinzen Alfons zur Veröhnung Berlins gefolgt sei. Auch die Entsendung des Prinzen Arnulf nach London beruht darauf, daß man annahm, dieser Prinz sei als die dem Kaiser sympathischste Persönlichkeit am besten im Stande, den obwaltenden Unmut zu beheben.“ — Die offiziellen Blätter und solche, deren diplomatische Rechercheure auf den Treppen der Ministerhotels herumlungern, glauben die Nachricht unseres Münchener Parteiorgans damit abthun zu können, daß sie dieselbe für eine „amäffellos tendenziöse Erfindung“ erklären. Wer sich indessen noch des Depechenwechsels erinnert, der i. Bt. zwischen dem Kaiser und dem Statthalter von Lappe geflogen wurde, als der Letztere darum ersucht hatte, den Befehl des kommandirenden Generals zurück zu nehmen, nach welchem es den Truppen in Lappe verboten war, den Mitgliedern der Familie des Regenten die Honneurs zu erweisen, — für den besigt die Nachricht der „M. Post“ eine große Wahrscheinlichkeit.

Die Reichseinnahmen. Die Steuereinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern während der ersten drei Viertel des laufenden Finanzjahres hat 592,7 Mill. Mark oder 23,5 Mill. Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Von dem Mehr entfallen auf die Zölle 5,5 Mill., auf die Zuckersteuer 18 Mill., auf die Salzsteuer 0,8 Mill., auf die Branntweinmaterialsteuer 0,6 Mill., auf die Haussteuer 0,6 Mill. Nur die Branntweinverbrauchsabgabe und die Tabaksteuer haben geringere Erträge zu verzeichnen gehabt, jene mit 1,9 diese mit 0,1 Mill. Mark. — Von den übrigen Einnahmen hat die Stempelabgabe ein Mehr von 4,6 Mill., darunter die Börsensteuer ein solches von 2,5 Mill., die Wachstempelsteuer von 0,9 Mill., die Post- und Telegraphenverwaltung von 16,8 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,4 Millionen Mark ergeben.

Stolz lieb ich den — Kohlenhändler. Dem Minister Bressfeld geht es wie seinem Reichskollegen Posadowsky. Seitdem die Sozialdemokratie ihre kompromittierende Intimität mit den Vertretern des Großkapitals unfehlbar enthüllt, bemühen sie sich, durch schneidig klingende Äußerungen von ihren Freunden und Gönnern abzurücken. So verdrarb es Posadowsky mit Herrn Bueck und dem Centralverband, weil er im Reichstag erklärt hatte, es sei für ihn kein Vergnügen, dessen Versammlungen beizuwohnen. Noch übler ist es dem Herrn Bressfeld ergangen. Auch er war bemüht, die Personen schroff zu verleugnen, mit denen er sich soeben noch in zärtlichster Vertraulichkeit befunden. In diesem Bestreben äußerte er neulich im Abgeordnetenhaus: „Der Handel sei ein notwendiges Uebel.“ Und als er das anspöttische Wort bereute, schränkte er es entschuldigend dahin ein, er habe nur den Kohlenhandel gemeint. Damit verschüttete er es aber völlig. Der Inhaber der Firma Casar Wollheim in Berlin,

Kommerzienrath Arnhold — mit dem übrigens Herr Bressfeld vordem gleichfalls regen Verkehr gepflogen haben soll — hat ihre seit 1861 bestehenden respektive prolongirten Verträge mit den fiskalischen Gruben zu dem nächst zulässigen Termin gekündigt. In ihrem Schreiben an den Minister verweist die Firma auf dessen obige Äußerung über den Handel resp. den Kohlenhandel; derartige geschäftliche Beziehungen müßten auf gegenseitiger Achtung beruhen. Die Firma Casar Wollheim hat den gesamten Vertrieb schlesischer Kohlen in ihren Händen. Die Kündigung bedeutet also für die Staatsgruben den Verlust des bisherigen Generalabnehmers. Allerdings will man, wie der „Borm.“ erfährt, in Börsenkreisen nicht recht an das angegebene Motiv der Kündigung glauben. Man neigt vielmehr zu der Annahme, daß Herr Arnhold der Kündigung seitens des Ministers nur zuvorgekommen sei; Herr Arnhold habe nämlich vorausgesehen, daß Herr Bressfeld den Agrariern doch nachgeben müsse und das viel angegriffene Verhältnis lösen würde. Jedenfalls hat die Firma Casar Wollheim eines voraus vor den Ministern Posadowsky und Bressfeld: sie hat es verstanden, nicht ohne gewisse Würde sich zurückzuziehen — im rechten Augenblick.

Neuere politische Nachrichten. Herr v. Boettke, der Komplik des 12000 Mark-Grafen, wird demnächst Regierungspräsident, aber nicht in Marienwerder, welche Stelle laut Verleihung der „Beil. Vbr.-Ztg.“ dem Kanalgegner v. Jagow vorbehalten bleiben soll, sondern anderwärts. Und Graf Posadowsky? — Der Bundesrath hat, nach einer Meldung der „A. N. Nachr.“, die Steuerquote im Schaumweinsteuergesetz mit 20 Pf. für Obstweine, 40 Pf. für Schaumwein, der auf Faß gezogen, und 60 Pf. für solchen, der auf Flaschen gezogen ist, festgesetzt. — 24 Millionen Mark soll sich, wie der „Borm.“ behauptet, der frühere Prinz von Wales, jetzige Königin Eduard VII. von England aus dem Nachlasse Kaiser Wilhelms I. während der kurzen Regierungszeit des Kaisers Friedrich geliehen haben. Er soll jetzt die Summe zurückzahlen wollen. Im Stande wäre er wohl dazu; greift hat er genug. — Hofreiter haben, so melden Berliner Blätter, „Reformator der deutschen Verträge“, hat sich an Bord des Geschwaders, das von Kiel nach London abgegangen ist, nach England begeben, um persönlich den Dienst beim Kaiser zu übernehmen. — Im preussischen Abgeordnetenhaus soll die erste Beratung der Kanalvorlage am nächsten Montag stattfinden. Am Sonnabend ist katholischer Feiertag. — Eine großartige deutsche Flottenparade soll zur Trauerfeier der Königin Victoria auf der Höhe von Spithead stattfinden. Nach dem kaiserlichen Befehl sollen alle in heimischen Gewässern befindlichen disponiblen Kriegsschiffe sich an der Parade beteiligen. In der Nordsee sollen sich beide aus Wilhelmshaven und Kiel auslaufende Flotten vereinigen, um gemeinsam nach ihrem Bestimmungsort weiter zu dampfen. Bei dem enormen Kohlenverbrauch der Schiffe wird diese Parade-jahrt bedeutende Kosten verursachen. Frankreich wird bei der Parade nur mit einem Schiffe vertreten sein. — Der deutsche Katholikentag, der ultramontane Parteitag, wird nach der „German.“ in Dsnabrad abgehalten werden. — Die französische Deputiertenkammer grüßte am Montag mit 425 gegen 41 Stimmen den Gesetzentwurf betr. die Bewilligung eines zweiten provisorischen Zwölftels. Die Kammer lehnte den Gesetzentwurf zum Vereinsgesetz des Abbe Goyrang mit 419 gegen 94 Stimmen ab. — Der französische Senat hat den Gesetzentwurf, betreffend die Reform der Erbschaftsteuer, nach Vornahme einiger Änderungen mit 185 gegen 89 Stimmen angenommen. — Alle Augenblicke der Pariser Stadthahn stellten Dienstag die Arbeit ein. Der Zugverkehr ruht; der Bahnhof wurde militärisch besetzt. — Die Polizei in Paris nahm bei dem sozialistischen Blatte „Petit Sou“ eine große Anzahl Gewehre in Beschlag, welche den Vjern der genannten Zeitung als Prämien angeboten wurden, um das republikanische Vaterland zu verteidigen. — Das Bezirksgericht in Odessa fällt nach mehrtägiger Verhandlung sein Urteil wegen der im Juli vorigen Jahres in Odessa festgenommenen Ausbreitung gegen die Juden. 33 Angeklagte wurden zum Verlust ihrer Standesrechte und zur Einziehung in die Strafkompanien auf ein bis drei Jahre verurteilt. — Gurkow ist gestorben, im Alter von 75 Jahren. Seine Verdienste als Weichhaber der russischen Kavallerie im türkisch-russischen Krieg, besonders seine Operationen zur Umschließung des türkischen Heeres bei Plezna veranlassen ihn nach Beendigung des Krieges die Ernennung zum Generalgouverneur von Petersburg. Da er aber 1880 die Intestate gegen das Leben des Zaren nicht zu verhalten gewußt hatte, wurde er seiner Stellung enthoben, von jeder militärischen Dienstleistung entbunden und erst 1882 nach der Ermordung Alexanders II. reaktiviert und zum Generalgouverneur in Warschau ernannt. Bei seinem Rücktritt im Dezember 1894 erhielt er den Titel Generalfeldmarschall. — Die serbische Skupschtina nahm am Montag einen Gesetzentwurf an, nach welchem die Richter fortan unabhängig und unverletzbar sein und nach geschlossener Wahl durch ein hierzu eingesetztes Kollegium dem König zur Ernennung vorgeschlagen werden sollen. — Der von den Bureau des Central Electric Works am Sonntag zugefügte Schaden wird von dem Betriebsleiter auf nur 4000 Pfund Sterling geschätzt. Hauptsächlich haben die Dynamos gelitten. Sollte es sich nach genauer Untersuchung ergeben, daß die Kurbel Wellen gelockert sind, so würde der Schaden sich als beträchtlich höher erweisen. — In Venezuela hat nach einem Telegramm des „New York Herald“ aus Port of Spain ein heftiger Kampf in der vorigen Woche in der Nähe von Guiria und Carupano stattgefunden und mit einer entscheidenden Niederlage der Regierungstruppen geendet. Mehrere hundert Mann seien gefallen und die Aufständischen hätten Carupano wiedergewonnen und eine Menge Waffen und Munition erbeutet.

#### China.

Vom Chinawirwar. Die Sühne-Aktionen in China haben besten Fortgang. Man sperrt fleißig ein. So sind Huidenbi, der Sohn des bekannten Fremdengegners Hlutung, und Tschün, Mitglied des Tjungli-Damens, welche beide bei den jüngsten Unruhen eine verantwortliche Führerrolle gespielt haben, am Montag im japanischen Viertel in Peking verhaftet worden und werden bis zu ihrer Befristung gefangen gehalten. Zwei Führer des Boykottaustrandes, der frühere Gouverneur von Schantung, Yü hien, welcher die sämtlichen Missionare seiner Provinz unter dem Vorgeben, sie schützen zu wollen, in seinen Namen gelockt und dort hatte niedermetzen lassen, sowie Tschwang sind am Sonntag in Peking hingerichtet worden. Eine schöne Sonntagsarbeit! Li-hung-tschang, der gestern erst gesund gemeldet wurde, soll nun schon wieder todkranken sein, wie die North China „Daily News“ melden; man zweifelt sogar an seinem Wiederankommen. So schnell stirbt der alte Li nicht. Er wird schon wieder gesund sein, wenn er gebraucht wird.

Nach einer amerikanischen Meldung aus Peking vom 27. Januar herrscht in der Provinz Schansi in Folge Hungersnath großes Elend. Tausende von Eingeborenen starben. Der Hof ordnete an, daß große Mengen Reis bereitgestellt werden. Die Gesandten erhielten Berichte, daß die eingeborenen Christen

anders als die übrigen Chinesen behandelt und schon bestraft würden, wenn sie betteln. Die Gesandten Conger, Satom und Pichon erhoben daraufhin bei Tsching und Li-hung-tschang Protest dagegen, daß solche Unterchiede gemacht werden. Nach einem weiteren Telegramm aus Peking ordnet ein am 26. Januar erlassenes kaiserliches Edikt an, alle chinesischen Beamten und Soldaten sollen, bei Strafe der Enthauptung, die Christen ebenso behandeln wie die übrigen Chinesen.

Die Brüder des Kaisers von China sind am Sonnabend vom Grafen Waldersee empfangen worden.

Die Zahl der deutschen Postanstalten in China beträgt 10 gegen 4 zu Anfang des Jahres 1900. Zu den deutschen Postanstalten in Schanghai, Tientsin, Tsintau und Schifu sind im Laufe des letzten Jahres hinzugekommen Postanstalten in Hanglan, Futschan, Kiantichau, Tzagur, der Hafenstadt Kiantichau, Tzungu und Peking.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 30. Januar 1901.

Metallarbeiter aller Branchen! Nach wie vor ist Bremerhaven wegen des Streiks bei Seebeck streng zu meiden!

Kautionschwindel. Das „Hamb. Echo“ schreibt: „Ueber Schwindelen eines Hamburger Krankenkassenrentanten Ehlers in Lübeck berichteten wir in der Nr. 12 des „Echo“ vom 15. d. M. nach Lübecker Blättern. Wie uns mitgeteilt wird, hat Ehlers den Auftrag gehabt, für die Kasse, die in Altona domiziliert ist, in Lübeck thätig zu sein, und ist dabei in Haft genommen worden, weil er unklare Angaben über seine Person machte. Betrügerische Absichten sollen ihm fern gelegen haben. Gegenwärtig beobachtet man seinen Geisteszustand, da man Spuren von Geisteszerrüttung an ihm bemerkt haben will.“ — Ueber die Frage, ob Geistesstörung vorliegt, können wir natürlich nicht urtheilen, daß aber — für den Fall, daß die eben genannte Vermuthung haltlos ist — Kautionschwindel vorliegt, erscheint uns so sicher wie nur etwas. Sonst wäre sicher die Verhaftung nicht erfolgt.

Zu der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung des Buchdrucker-Vereins in Lübeck wurde in Sachen der „Leipziger Volkszeitung“ und der ausständigen Buchdrucker in Leipzig folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am 26. Januar 1901 im „Goldenen Apfel“ tagende Generalversammlung des Buchdrucker-Vereins in Lübeck erklärt sich mit den bei der „Leipziger Volkszeitung“ ausständigen Verbandskollegen solidarisch und hofft, daß die Leipziger Verbandskollegen auch weiterhin mit allen zulässigen Mitteln gegen dieses Nach-Arbeiterblatt und die dort eingetretenen Streikbrecher vorzugehen, um auch hier wie in jedem bürgerlichen Geschäft unter gleichen Verhältnissen den Sieg zu erringen.“

Zur Vermeidung von Irrthümern. Der Tischler Lehmann ersucht uns mitzutheilen, daß er mit dem aus dem Holzarbeiterverbande ausgeschlossenen Korbmacher gleichen Namens nicht identisch ist, sondern dem Verband nach wie vor angehört.

Organisirung der Schlachtergesellen. Im Jahresberichte des Gewerkschaftskartells für Bant-Wilhelms-haven lesen wir: „Die Schlachter, bei denen die Organisation so schwer Eingang findet, sind ebenfalls durch rege Agitation aufgerüttelt worden. Zwar hat ihre lokale Vereinigung noch nicht fest den gewerkschaftlichen Charakter angenommen, aber durch weitere intensive Aufklärung muß und wird dies geschehen. Dadurch, daß die Schlachtergesellen sich mit einer Reihe von Forderungen bezüglich der Arbeitszeit, des Schlafstellenwesens u. s. w. an ihre Meister wandten, haben sie die öffentliche Aufmerksamkeit, insbesondere die der Arbeiterkreise auf sich gelenkt und die Folge davon war, daß sich die Lage der Schlachtereiarbeiter in mancher Beziehung gebessert hat. So ist z. B. das Schlafstellenwesen fast überall reformirt worden.“ — Was in einem so kleinen Orte möglich ist, sollte man in Lübeck auch leisten können.

Aus der Theaterkassette wird uns gemeldet: „Bohengen“ geht Donnerstag zum zweiten Male in Scene. Als Bohengen führt Edmund Heding vom Stadttheater in Troppan, als Tetra und Franz Frank vom Stadttheater in Stettin auf Engagement.

Aus dem Staate der „Sozialreform“. Aus Schönberg geht bürgerlichen Blättern folgende Meldung zu: „Der Verband der Postagenten in unserem Lande hat sich wieder aufgelöst. Für einige Agenten sollen die Bestrebungen nicht gute Folgen gehabt haben. Auch das Organ des Verbandes „Der Fernsprecher“ hat aufgehört zu existiren.“

Handwerkervereiner. Aus Oldenburg i. Gr. bringt unser Bremer Parteiblatt einen Bericht, der so recht drastisch das unsinnig-fürzichtige Gebahren der berufenen Stützen des Mittelstandes beleuchtet. Da heißt es: „Nach unendlichen Mühen war die Handwerkerkammer des Herzogthums Oldenburg glücklich unter Dach und Fach gebracht, da fracht sie schon in ihren Fugen und droht auseinanderzugehen. Nach dem Zeitungskrieg, der sich über einen Beschluß der letzten Vollversammlung entspannen, hat es wenigstens den Anschein. Der Bankopfer, der in das Lager der Gerbatter Schaeider und Handschuhmacher gefallen ist, das ist die Vergebung des Drucks der Handwerkerzeitung, des Organs der Handwerkerkammer. Vor der letzten Vollversammlung der Kammer, welche das Provisorium in der Geschäftsleitung beseitigte, wurde das Blatt in der Druckerei der Firma Barfuß u. Henke, zwei strebsamen Anfängern, gedruckt. Denen sind quasi Besprechungen gemacht worden für den ferneren Druck der Zeitung. Da diese Firma nur 6000 Mark für den Druck verlangte, wurde die Firma Büttner aufgefordert zur Konkurrenz. In der letzten Vollversammlung nun bekamen die guten Vertreter der Handwerker einen heillosen Schrecken, da von dem

gesamten Etat der Kammer die Hälfte allein die Herstellung der Zeitung verschlingen sollte. Die Firma Würtner unterbot, nachdem Barfuß und Sienese ihre Forderung noch um 500 Mk. ermäßigt, nun diese Firma noch um ca. 900 Mk. und erhielt den Zuschlag. Darüber herrscht nun in den hiesigen Handwerkerkreisen helle Entrüstung. Mit Recht fragt in einem Eingekandt in den „Nachr. f. Stadt u. Land“ ein solcher entrüsteter Handwerker, ob die Vergabung des Drucks an den Mindestfordernden eine Probe von der „beglückenden Neuregelung des Submissionswesens“ sein soll? Ein anderer Handwerker findet das Vergeben des Drucks an den Mindestfordernden ganz in der Ordnung. Die Kosten der Kammer seien groß genug und die Ersparnis der 900 Mk. ganz in der Ordnung. Und damit der Humor zu dem wunderbaren Krach nicht fehlt, hat die Zwangsinnung der Schneider nicht übel Lust, sich aufzulösen. Nachdem in ihrer letzten Versammlung diese Vergabung der Drucklegung der Handwerkerzeitung an den Mindestfordernden einer scharfen Kritik unterzogen worden ist, stellte ein Mitglied den Antrag, die Zwangsinnung aufzulösen. In der im April stattfindenden Versammlung wird der Antrag verhandelt werden.

**Seine Chronik der Nachbargebiete.** In Ramsdelt bei Sufum brauchte das Gewebe des Landmannes Ogen nieder, wobei viel Vieh in den Flammen umkam. — Das Reichsgericht hat die Revision des Arbeiters Deppe gegen das Schwurgerichtsurteil, wonach er wegen Raubmordes verurteilt wurde, verworfen. — In Kiel der Kriegshafen kollidierten die Hofendampfer „Hermann“ und „Theobald“. Letzterer ist sofort gesunken. Die Besatzung ist gerettet. — Auch die Revision des wegen Mordes zum Tode verurteilten 70-jährigen Arbeiters Schmidt aus Hohen-Viecheln, welcher einen anderen Arbeiter erwürgte und dann zur Verdeckung der That anhängte, ist vom Reichsgerichte verworfen worden. — In Kroatien erkrankte der Steinleger Lohrmann beim Fräsen auf dem Eise, indem er in der Dunkelheit in eine offene Stelle hineingeriet.

**Lübecker Stadttheater.**

Lohengrin, romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Am 28. August vorigen Jahres waren fünfzig Jahre verfloßen, seitdem Wagner's „Lohengrin“ in Weimar unter Franz Liszt's Leitung zum ersten Male aufgeführt wurde. Die meisten deutschen Opernbühnen haben dessen auch gedacht, insofern sie an diesem Tage ist oder doch gleich bei Beginn der Theaterferien die herrliche Oper des Bayreuther Meisters heransbrachten. Bei uns in Lübeck, wo es früher üblich war, die Gralsritzeroper als erstes Opernwerk zu geben, haben wir diesmal bis jetzt warten müssen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: unser diesjähriges Opernensemble verfügt nicht über Kräfte, die eine einigermaßen entsprechende Aufführung der Oper erwarten lassen. So sind wir denn in Lübeck um unser Lohengrin-Jubiläum gekommen. Auch die jetzige Aufführung hatte schon in ihren Anfangsstadien mit Widerwärtigkeiten in Halle und Fülle zu kämpfen. Wenn wir uns recht erinnern, wurden für die Titelrolle der Reihe nach drei verschiedene Namen genannt und schließlich hat dann noch unser lyrischer Tenor, Herr Saville, den Schwaneuritter gelungen, was auch ganz gut angeht, denn Lohengrin ist ein „lyrischer Held.“ Herr Saville war gerade kein begeisterter Lohengrin, aber immerhin zog er sich mit Anstand aus der Affäre und behauptete das Feld. Er gebrauchte seine ihm eigenen Stimm-mittel richtig und hüte sich vor Extravaganzen. Sein Gralslied gelang ihm durchschnittlich ganz gut, und wenn der sonst danach übliche Beifall ausblieb, so lag es eben daran, daß Herr Saville's Lohengrin überhaupt keine Begeisterung erwecken konnte; alles in allem bot Herr Saville eine annehmbare Durchschnittsleistung. Ihm zur Seite stand eine ganz bedeutend kispelnde Elsa, von Fräulein Thyra Schubert gelungen. Die junge Anfängerin verfügt über einen wohlklingenden Sopran, hinzu kommt noch ein reich nuanciertes Spiel, so daß sich ihre Elsa „ganz nett“ machen würde, wenn nur nicht das so häßliche Litzeln wäre. Wir erklären offen, ohne Frä. Schubert dadurch nahe treten zu wollen oder ihre Leistung etwa zu verkleinern, daß uns da Frä. Linden, die, wie zuerst im Foyer verlautete, die Elsa singen sollte, immer noch sympathischer gewesen wäre; wir finden überhaupt, daß man Frä. Linden unbedingtermaßen zurücksetzt über ihr Aufgaben, wie im „Hilfen Dori“ aufhörte, die man von einer Anfängerin noch nicht erwarten kann. Großartig war als Tetramund ganz unmöglich; er blieb im Gesang und in der Darstellung nicht mehr wie alles schuldig. Herr Büchtinghaus mag ein ansprechender Siedersänger sein, wir wissen es nicht, weil wir ihn noch nicht als solchen gehört haben; ein einigermaßen genügender Tetramund ist er jedoch noch lange nicht. Man hätte nur ruhig diese Rolle von Herrn Brann singen lassen sollen, der sich immer noch besser abgefunden hätte. Marie Holmar als Ortrud konnte genügen. Den König Heinrich sang Ludwig Wiedemann. Er hatte, wie zu erwarten war, mit großer Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil darin bestanden, daß sein Bass einen zu baritonalen Klang hat. Sein König konnte

nicht imponieren, er genügt nur mäßigen Ansprüchen. Recht erfreulich bot Wilhelm Kruse, der den Heercrufer sang; sein lyrischer Bariton ist von befruchtendem Gauder, schade, daß die Darstellungsweise des Sängers immer noch so hölzern ist. Die Ehre ließen besonders im zweiten Akte viel zu wünschen übrig. Die Ausstattung war, wie wir es unter der jetzigen Direktion nicht anders gewöhnt sind, wiederum glänzend, obwohl es uns immer noch lieber wäre, wenn die Aufführung an sich stets besser ausfiel. Die schönen Dekorationen allein thun es nicht, sie sind vielmehr immer nur ein kleines Mittel zum großen Zweck. Die Regie, die im Uebrigen Treffliches geleistet hatte, sorgt hoffentlich dafür, daß bei eventuellen Wiederholungen die Zlusten bei dem Erscheinen des Schwans mit Lohengrin nicht gelidet wird. Es machte einen fast lächerlichen Eindruck, als Lohengrin hier und stark ganz nahe am Ufer vorbeigondelte, wo doch alles Volk so sehr nach dem Schwaneuritter erwartete. Desgleichen wirkte das Aufschultern von Elsa und Lohengrin im ersten Akte unästhetisch; man greife nur ruhig wieder zu den Schilben, zumal das Letztere auch historisch das Wahrscheinlichere ist. Auch das Orchester unter Herrn Wallings Leitung verdient den gependeten Beifall nur mit gewissen Einschränkungen; Schwaupper, wie sie im dritten Akte vor-tamen, sollten sich bei einer derartig eingespielten Kapelle doch vermeiden lassen. Die Aufführung im Ganzen wurde beifällig aufgenommen, doch ist schwer zu unterscheiden, wie viel davon auf das Konto der Klaque zu setzen ist, die sich manchmal recht lärmend breit machte. Das Theater war nahezu ausverkauft. -0-

**Briefkasten.**

D. Selbstverständlich dürfen Sie das Porto nicht abziehen, selbstverständlich müssen Sie das Bestellgeld mitsenden. Der allgemeine deutsche Sprachverein ist in Lübeck im Rückgang begriffen, was angesichts der Leistungen dieses Kunstgebildes nicht verwunderlich ist. — Wir machen nur auf die geschmackvolle Anschlagtafelreklame aufmerksam. — Er zählt fast der Vereine Konfordia, Lehrerverein, Gewerbevereinsgesellschaft und Turnerschaft nur noch 136 Mitglieder.

**Verkehrsmittel.**

Der Schweinehandel verlief gut. Abgeführt wurden 2150 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. 55—56 Mk., Ferkel 54—55 Mk., Sauen 48—52 Mk. Der Kalberhandel verlief gut. Abgeführt wurden 1090 Stück. Preise: Beste 95—115 Mk. geringere 65—90 Mk. pr. 100 Pfd.

W. Lenschow zu seinem 28. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die Spartenhölzer Klemmer auf den Kopf zu stehen kommt. Seine Kollegen.

Kannst Du das Land, wo Milch und Honig fließt? Schöneberg. Wilhelm.

W. Lenschow. Zum heutigen Tag gratulieren Dir die Spartenhölzer Klemmer und wünschen Dir ein langes Leben.

Ein Logis zu vermieten. Ellerbrook 5.

Ein guter junger Kanarienvogel zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe n. E. S. an die Exped. d. Bl.

Eine gaterh. ameril. Sarsen-Zither zu verkaufen. Engelstisch 33.9.

Gute frische Hofbutter, Fbd. 105, 110, jaftigen Schweizerkäse Fbd. 65, 80 empfiehlt C. Ohlert, Königsstraße 123.

Französische Pflaumen Fband 20 Fbg. H. Wiedow, Engelsstraße 34.

Max Kegel's Socialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Fbg. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

**Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**  
e. G. m. b. H.

**Ordentliche General-Versammlung**  
am Donnerstag den 7. Februar 1901  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52 (grosser Saal).

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1900.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrathes über die vorgenommenen Revisionen und Entlastung des Vorstandes.
3. Beschluffassung über die Verwendung des Reingewinns vom Jahre 1900.
4. Neuwahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
5. Erhöhung der Procente an die Niederlagen.

An der General-Versammlung dürfen nur Mitglieder teilnehmen, die sich durch Antheilscheine legitimieren müssen.

**Der Vorstand.**  
NB. Vom 31. Januar bis 7. Februar d. Js. ist die Bilanz und Jahresrechnung für das Jahr 1900 zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokale der Genossenschafts-Bäckerei, Löhnerweg 66, anzusehen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

**Ferdinand Lassalle's**  
» **Reden und Schriften.** «

Neue Gesamt-Ausgabe.  
Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.

**Bandausgabe:**

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—	in Halbfranz gebd. (Leihabereinband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50	in Halbfranz gebd. (Leihabereinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—	in Halbfranz gebd. (Leihabereinband) „ 5,—

Zur Bearbeitung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichporträt Lassalle's geschmückt.

**Central-Hallen.**  
Sonntag den 3. Februar 1901:  
**1. gr. Volks-Maskerade**

Sarten-Vorverkauf bei Herrn Nagel, am Markt, und in den Central-Hallen. W. Borgwardt.

**Brennspiritus**  
zu Koch-, Heizungs- und Beleuchtungszwecken  
**30 Pfg. pro Liter 87 V. %**

bei folgenden Verkaufsstellen zu erhalten:

In Lübeck:  
H. Drefalt, Ludw. Hartwig, F. W. Bangels, H. Oelgart (vorm. J. C. F. Stinde), J. H. Schwang, J. J. Struve, Adolf Wichmann.

**Centrale für Spiritus-Verwertung, G. m. b. H., Berlin C.**

**Klauenöl**  
repariert für Nähmaschinen und Fahrräder von **H. Möbius & Sohn**  
Knochenölfabrik, Hannover.  
Es haben in allen besseren Handlungen.

Boranzzeige.  
**Circus Variété**  
Freitag den 1. Februar  
**Wiedereröffnung.**  
Der lustige Karnevals-Spielplan.  
11 humoristische Debüt.  
Lachen, nichts als Lachen.  
Die Direction.

**Rum**  
in bekannter guter Qualität empfiehlt **Heinr. Cords**  
**J. P. H. Grube Nachf.**  
35 Engelstisch 35.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 31. Januar.  
(121) 95. Abonn.-Bort. 17. Donnerstags-Abonn.  
Probegastspiel **Edmund Heding.**  
**Franz Frank.**  
**Lohengrin.**  
Freitag den 1. Februar.  
**Die Puppe.**

## Die englische Monarchie und die blaue Internationale.

Mit dem Tode der Königin von England ist die gerade Linie des englischen Zweiges des Hauses Hannover ausgestorben; ihr Sohn, der bisherige Prinz von Wales, hat als König Eduard VII. den Thron des Inselreichs bestiegen.

Zwei sehr einfache Thatsachen. Und doch ist aus ihnen allerlei zu lernen.

Wie kam das Haus Hannover auf den Thron von England?

Das ganze siebzehnte Jahrhundert wird in der englischen Geschichte von den heftigsten inneren Kämpfen, die sich um die Mitte des Jahrhunderts zu einem langwierigen Bürgerkrieg steigerten, ausgefüllt. Die mächtigsten Lords, Parteiführer, Minister, Bischöfe mußten das Blutgerüst bestiegen; manche Staatsmänner vertauschten mehr als einmal während ihres Lebens den Tower, das Staatsgefängnis, mit dem Besitz der Macht; ganze Parteien wurden aus der Verbannung zur Herrschaft berufen, von dem Gipfel der Allmacht in Noth und Elend gestürzt; die einzelnen Seiten waren abwechselnd Verfolger und Verfolgte; ein König wurde wie ein Stück Wild von der einen Grenze des Königreichs zur anderen gejagt; ein anderer wurde ins Exil getrieben; wieder ein anderer, der erste Karl unsehligen Andenkens, mußte an dem letzten Januartage des Jahres 1649 sein schuldiges Haupt auf das Schaffot legen.

Erst die „glorreiche Revolution“ von 1688 führte eine etwas ruhigere Zeit herauf. Der Dranier Wilhelm, gerufen von 7 oppositionellen Lords — die „sieben illustren (erlauchten) Lord“ heißen sie noch heute in den englischen Geschichtsbüchern — stürzte seinen Schwiegervater, den Stuartkönig Jakob II.; kurbrandenburgische Truppen, vom nachmaligen ersten Könige Preußens gesandt, halfen bei diesem revolutionären Akte mit. Von den demokratischen Idealen, die die puritanischen Eisenmänner der „großen Rebellion“ im heißen Ringen mit den „Cavalieren“ Karls I. verfochten hatten, ging fast nichts in Erfüllung; aber wenigstens wurde die Freiheit der oberen und z. T. auch der mittleren Klassen auf feste Grundlagen gestellt und die Macht des Königtums in feste Schranken eingeeignet, an denen es wohl von Zeit zu Zeit ungeberdig gerüttelt hatte, die es aber auf die Dauer nicht zu durchbrechen vermochte.

Nach dem Tode des Draniers Wilhelms III. und seiner Schwägerin Anna bestieg der Kurfürst von Hannover als Georg I. den Thron von England. Fünfunddreißig Nahrungsberechtigten wurden zu seinen Gunsten zurückgesetzt. Der Mannstamm der Stuarts machte noch einige kampfartige Versuche, den Thron zurückzuerobern; aber nach der Schlacht von Culloden (1746), der letzten Feldschlacht, die auf großbritannischen Boden geschlagen wurde, ergab sich Jacobs II. Enkel, Karl Eduard, dem stillen Suff und der Verprügelung seiner Frau, der nachmaligen Geliebten des italienischen Dichters Alfieri; er starb kurz vor der französischen Revolution. Mit seinem Bruder, dem Cardinal von York, erlosch im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Familie Stuart.

Unangefochten saß seit dem Siege von Culloden und der auf ihn folgenden Massenhinrichtung des auffässigen „jacobitischen“ hochschottischen Adels das Haus Hannover auf dem englischen Thron. Aber da nun einmal, wie die Engländer zu sagen pflegen, Thatsachen hartnäckige Dinge sind, so blieb es dabei: in England saß und sitzt ein Herrscherhaus auf dem Throne, das auf denselben im grellsten Widerspruch zu den Grundsätzen der Legitimität gelangt ist. Ein Herrscherhaus nebenbei, das auswärtigen Ursprungs ist: die Dynastie Hannover stammt aus Deutschland und in letzter Instanz aus Italien, von den Welfen von Este.

Victorias verstorbener, übrigens recht verständiger Gatte war ein Glied des Coburgischen Zweiges des sächsischen Hauses Wettin, Albert, ein Bruder des weiland Schützenherzogs Ernst II von Coburg-Gotha, den er allerdings an Geist und Einsicht weit übertraf. Somit gelangt jetzt das Haus Coburg auf den Thron Englands. Dasselbe Haus regiert, außer in Coburg selbst, in Belgien, Portugal und Bulgarien. Man sieht: das monarchische Prinzip muß doch mit dem nationalen Prinzip herzlich wenig zu thun haben, wenn eine Familie im Stande ist, 4 bis 5 so grundverschiedene Nationen und Nationchen mit „angestammten Herrschern“ zu versehen.

Ähnlich steht es bekanntlich mit einem andern Regentenhause: das Haus Oldenburg-Holstein hat die Throne und Thronlein von Rußland, Dänemark, Griechenland, Oldenburg und neuerdings noch den Gouverneurssessel von Kreta in Beschlag genommen. In Schweden und Norwegen regieren die ursprünglich französischen Bernadottes; es ist also in der That eine Ausnahme, wenn einmal Dynastie und Volk von gleichem Stamme sind. Denn auch die saviyische Dynastie, die im Quirinal zu Rom residirt, ist nicht italienischer, sondern deutscher Abstammung, wenn sie sich auch allgemach recht gut akklimatisirt haben mag; das Haus Bourbon in Spanien ist, wie schon der Name sagt, französischen Ursprungs.

Den Herren, die sogar das Schlagwort von der „Roten Internationale“ gebrauchen, und den anderen — häufig jüdischen — die aus agrarischem oder antisemitischem Interesse von der „goldenen Internationale“ sprechen, ist es ausnehmend gesund, sich ein wenig mit der Naturgeschichte der „blauen Internationale“ zu beschäftigen. Es giebt in der That nichts Internationales, nichts, was sich leichter verpflanzen läßt, als das Fürsten- und Königthum.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Ein Streik ist in der Köpenicker Linoleumfabrik wegen fortgesetzter Lohnreduktion ausgebrochen. Einer bereits vor zwei Jahren erfolgten Herabsetzung der Akkordlöhne um 33 Prozent sollte jetzt eine weitere von 20 bis 25 Prozent folgen, so daß die Drucker durch diese Maßnahme auf die Hälfte ihres ursprünglichen Verdienstes herabgedrückt würden. — In Stettin sind die Maurer in den Unstand getreten. Ursache: Lohnminderungen.

**Eine Vermehrung der Gewerbe-Aufsichtsbeamten** in Jessen um einen Gewerbeinspektor und zwei Assistenten ist für das Jahr 1901/2 beabsichtigt. Es soll eine Inspektion in Worms geschaffen werden. Die weiblichen Assistenten werden vorläufig nicht vermehrt.

**Die Parteigenossen** im Herzogthum Altenburg sind in eine Protestbewegung eingetreten, weil die Staatsregierung ein Verfahren gegen die Gewerkschaften anwendet, das darauf hinausläuft, die Arbeiterorganisationen lahmzulegen. In dem Umstand, daß in einzelnen Gewerkschaften die „Weber“ von Gerhart Hauptmann rezitirt, daß Vorträge gehalten wurden über die Entstehung der Leibeigenschaft in Deutschland hat das Altenburger Landgericht eine politische Bethätigung erblickt. Auf diesem Urtheil fußend, sind bereits zwei Gewerkschaften als politische Vereine erklärt worden und das Ministerium hat in der Begründung gesagt, daß die Gewerkschaften nur über Lohn- und Arbeitsbedingungen, die einen bestimmten Arbeitgeber betreffen, verhandeln dürfen. Sobald sie über ein Eingreifen der Gesetzgebung verhandeln, betreten sie das Gebiet der Politik. Die Arbeiterschaft will sich eine derartige Verkümmern der Koalitionsfreiheit nicht gefallen lassen, weshalb in diesen Tagen allenthalben Protestversammlungen abgehalten werden. Die erste Protestversammlung,

die am Donnerstag stattfand, wurde nach dem Referat des Genossen Stücklen polizeilich aufgelöst. Dieser Anfang ist ja vielversprechend.

**Der sozialistische Agitator Skadal**, so berichtet ein Telegraphenbureau aus Mährisch-Ostrau, dessen Ausweisung aus Mährisch-Ostrau vom Reichsgericht in Wien aufgehoben wurde, hat sich, angeblich aus Noth, tatsächlich wegen fortgesetzter Belästigung durch die Polizei, erhängt.

**Die Trinkgeldfrage in Frankreich.** Aus Paris wird berichtet: Die sozialistischen Abgeordneten haben in der Kammer einen Gesetz-Entwurf eingebracht, der verbietet, Angestellte ohne Lohn arbeiten zu lassen und die diesen gemachten Geschenken, Trinkgelde usw. ihnen ganz oder theilweise zu entziehen. Der Motivenbericht verweist darauf, daß in den Kafees, Restaurants, Hotels, Clubs, Reise-Agenturen, Theatern, Kirchen, Museen, bei den Frieuren, Transportgesellschaften u. s. w. die für das dienende Personal bestimmten Trinkgelde nicht diesem ganz zu fallen, sondern unter irgend einer Form, von den Arbeitgebern zurückbehalten wird. Bei den Frieuren ist es Brauch, daß die Angestellten einen fixen Lohn erhalten, daß aber die Arbeitgeber die Trinkgelde einstreichen, während in den Kafees die Kellner vor Beginn der Arbeit einen Theil der einzustreichenden Trinkgelde abzugeben haben, so zwar, daß sie für 100 Franks Marken 105 oder 110 Franks bezahlen müssen. Da dem Trinkgelde-Unfuge auf gesetzlichem Wege leider nicht gesteuert werden kann, so soll wenigstens dem Mißbrauch ein Ende gemacht werden, daß die Trinkgelde denen, die sie erhalten, entzogen werden.

**Die italienische Kammer** verlagte ihre Genehmigung zur Strafverfolgung des sozialistischen Abgeordneten Dr. Dino Rondani, der wegen der Mailänder Ereignisse vom Kriegsgericht zu sechs Jahren Zuchthaus in contumaciam verurtheilt worden war. Rondani konnte sich der Vollstreckung des Urtheils seiner Zeit durch die Flucht entziehen, ging nach der Schweiz, hielt sich dann eine längere Zeit in Hamburg auf und unternahm schließlich eine Reise nach Amerika, um unter den dortigen italienischen Arbeitern für den Sozialismus zu agitiren. Voriges Jahr wählten ihn die Genossen von Cassato in die Kammer, jedoch diese sich über seine Auslieferung zu erklären hatte. Nach italienischem Gesetz nämlich ein neuer Prozeß erfolgen, wenn ein in contumaciam Verurtheilter in's Land zurückkehrt. Praktisch dürfte der Kammerbeschluß die Einstellung des Verfahrens gegen Rondani zur Folge haben.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Einem Bergarbeiter in Deuthe, der bei Beendigung der Schicht eine Dynamitpatrone zu recht machte, explodirte das Dynamit in der Hand. Der Mann wurde so zerrissen, daß nur noch die zerfetzten Kleider seinen Körper zusammenhielten. — Zwei erfrorene Frauen wurden im Diefelwitzer Walde bei Groß-Wartenberg (Schlesien) aufgefunden. — Ein Aufsehen erregender Bankprozeß wurde in diesen Tagen vor dem Schwurgericht in Görlitz verhandelt. Angeklagt waren die seit einem Jahre in Untersuchungshaft sitzenden Bankiers Otto Müller und Sohn wegen Verbrechen gegen das Konkursgesetz und Depotunterschlagung in vielen Fällen. Der „Kraich“ trat vor Jahresfrist, am 27. Dezember 1899, ein. Otto Müller ließ sich bei der Konkursanmeldung sofort verhaften von der Staatsanwaltschaft. Sein mitangeschuldigter Sohn wurde bald darauf festgenommen, als er sich bei seiner Geliebten aufhielt. Der Konkursverwalter fand einen furchterlichen Wirrwarr und einen schier unübersehbaren Knäuel von geschäftlichen Beziehungen vor, Bilanzen schienen überhaupt kaum gezogen zu sein. Otto Müller setzte in den letzten zwei Jahren bei einem einzigen Berliner Bankhause z. B. rund 30 Millionen Mark um. Als Geschädigte werden 79 Bewohner genannt, meistens Bewohner aus Görlitz.

## Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Reinhardt schien noch mehr sagen zu wollen, aber die Sprache versagte ihm; zum Tode erschöpft, schloß er die Augen und röchelte nur noch leise.

Margarethe und Resti aber fielen sich weinend in die Arme und hielten sich lange Zeit schweigend umschlungen, erst jetzt wurde es ihnen offenbar, daß sie nicht nur Freundinnen, sondern auch Schwestern waren.

Zu der Nacht noch machte der Tod dem ruhmlosen Leben Reinhardt's ein Ende.

Kurze Zeit hernach meldete Senden, der Kornwucherer, den Konkurs an. Aber als ein wohlhabender Mann verließ er Weinsfelden, da er einen Theil der Vorräthe vorher zu Geld machte, und rief sich ob seiner Schlaueit vergnügt die Hände. Wer konnte ihm einen Betrug nachweisen? — Seine Gläubiger, deren Forderungen er rechtzeitig seine Insolvenz entgegengesetzt, waren die Betrogenen und die Substantation des Senden'schen Grundstücks brachte ihnen nur eine geringe Entschädigung.

Wolfgang Senden, hinter dem der Steckbrief wegen Wechselfälschung erlassen worden, wurde kurze Zeit später in der Residenz in einer Gesellschaft von herabgekommenen Aristokraten, die ihre Existenzmittel im Falschspiele suchten, verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht. Am anderen Tage fand man ihn in seiner Zelle erhängt.

## Achtzehntes Kapitel.

Seit dem Tage der Verurtheilung Anton's war im Heimathdorf ein ebenso plötzlicher als allgemeiner Umschlag der Stimmung zu seinen Gunsten eingetreten. Diejenigen, die über Hager vornehmlich und leichtfertig ein ungerechtes

Urtheil gefällt, schwiegen beschämt still und machten recht kleinlaut als Entschuldigung geltend, daß sie nur die Ansichten wiedergegeben, die Jedermann gehegt und geäußert habe. Es hatte freilich Niemand solchen Ausgang der Sache für möglich gehalten und die überraschenden Enthüllungen weder erwarten noch vermuthen können, wie sie die Gerichtsverhandlung zu Tage gefördert.

Anton Hager stand gerechtfertigt da; der schwere Verdacht des Raubmordes war gewichen und die Strafthat, die er sich im leidenschaftlichen Affekt hatte zu Schulden kommen lassen, fiel der allgemeinen Sachlage gegenüber nicht sehr ins Gewicht. Seine Handlungsweise forderte alle Entschuldigung.

Der Umschwung der öffentlichen Meinung war hauptsächlich das Werk der Freunde Anton's, die den Verhandlungen beigewohnt hatten. Sie wurden nicht müde, den Männern und Frauen, die ihnen mit offenem Munde zuhörten, immer wieder den Verlauf der Gerichtsverhandlung zu schildern. Bei dieser Gelegenheit versäumten sie aber auch nicht, scharf und deutlich ihre eigene Meinung auszusprechen und den Leuten ihre geübte Ungerechtigkeitsklar vor Augen zu führen. Sie sagten es ihnen gerade heraus, wie sie es ganz allein auf dem Gewissen gehabt hätten, wenn Anton Hager vom Wege der Ehrlichkeit abgewichen wäre.

„Mit Euren ungerechtfertigten Mißtrauen und verlebenden Verdacht. Denkt einmal, was für ein Leben er seit der Zeit gehabt haben muß; um den schmachlichsten Vorwürfen zu entgehen, zog er es vor, die Heimath vorläufig zu verlassen. Und wäre nicht ein edler Mann und Menschenfreund für ihn eingetreten, wer weiß, was die Menschen aus ihm Alles gemacht hätten.“

Resti hatte inzwischen dem armen, aber braven Franz Guttmann die Hand zum Lebensbunde gereicht. Die Herzen der jungen Leute, die sich längst zu einander hingezogen gefühlt, hatten sich bei einer günstigen Gelegenheit schnell zusammengefunden.

Franz Guttmann erhielt von seiner nunmehrigen Schwägerin Margarethe, nachdem das Verhängnis des Vaters durch dessen Tod in ihre Hände übergegangen, die erste Verwalterstelle zugewiesen, der er vermöge seiner hervorragenden Befähigung auch vollständig gewachsen war.

Der schurkische Gründer hatte sich in seiner Eigenschaft als Inspektor ganz bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht, welche nach dem Tode Reinhardt's nicht unentdeckt blieben.

Margarethe war edel und großmüthig genug, den jauberen Patron, der sich bei allen ehrlichen Menschen ein ruhmlöses Andenken gesichert, nicht der Justiz zu übergeben, er mußte aber noch desselben Tages mit Schimpf und Schande die Stellung verlassen und aus dem Orte verschwinden.

Nicht lange darauf fand er, nachdem er die Segnungen der von ihm in erster Liebedienerei gerühmten kapitalistischen „Ordnung“ in den härtesten Formen kennen gelernt und zum Bettler herabgesunken war, ein trauriges, bemitleidenswerthes Ende auf der öden Landstraße zur grimmig kalten Winterzeit.

Resti hatte trotz des lebhaften Widerspruchs ihrer Schwester jedes Erbtheils entzagt, war aber schließlich damit einverstanden, daß die Bewirthschaftung und Auktionierung eine gemeinschaftliche sei.

Der Tag der Freilassung Anton's war endlich herbeigekommen.

Am frühen Morgen dieses Tages herrschte auf dem Gutshofe ein fröhliches Leben und Treiben.

Eine Schaar Arbeiter war damit beschäftigt, einen Wagen mit grünen Zweigen festlich auszuschnüden, als gelte es einer lustigen Vergnügungsfahrt.

Alle Gutsbewohner hatten ihre beste Kleidung angelegt, ihre Miener waren heiter und mancher Scherz kam aus ihrem Munde. Es soll ja ein Freudentag werden.

Franz Guttmann führte zwei stätliche, ebenfalls reich

und Umgegend, zum Theil Persönlichkeiten vornehmen Standes. Nach wehrträgiger Verhandlung wurden die Angeklagten zu je Neben Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Eine furchtbare Familientragödie, deren Motiv bittere Noth ist, hat sich in der Sonntag Nacht im Hause Straußbergerstraße 35 in Berlin abgepielt. Die dort wohnhafte Frau M. Pfaff, Inhaberin einer chemischen Waschanstalt, hat ihre beiden Kinder im Alter von vier und acht Jahren durch Leuchtgas vergiftet und sich dann selbst zu tödten versucht. Wiederbelebungsversuche an den Kindern blieben erfolglos. Frau Pfaff wurde bewußtlos und schwer leidend, aber noch lebend aufgefunden und nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt, wo sie auf den Tod darniederliegt. — Heftige Schneestürme und Gewittererscheinungen werden fast aus allen Gegenden Deutschlands berichtet. In und bei Heilbronn verurtheilt ein orkanartiger Sturm, begleitet von Gewittererscheinungen, an Gebäuden und auf den Fluren große Verheerungen. Zahlreiche Telegraphen- und Telephonverbindungen sind unterbrochen. In Eisenach sind einige Straßen und die dortige Fahrzeugfabrik theilweise unter Wasser gesetzt. Bei einem Gewitter, das von einem orkanartigen Sturm und Schneetreiben begleitet war, brannte in Folge Blitzschlages die Feldscheune des Domänenbesizers neben der Beste Koburg nieder. Der Eisgang riß die Holzbrücke des Thales weg. In den Wäldungen des Oberharz hat ein orkanartiger Schneesturm am Sonntag große Verwüstungen angerichtet. Wie die „Breslauer Zig.“ aus Lauban meldet, trat nach furchtbarem Regen am Montag Hochwasser ein. Der Quecksilber steigt beträchtlich. Es herrscht ein starker Sturm. — In Offenburg hat das Kriegsgericht den Musikleiter Wilhelm Bogt vom Regiment 171 abgeurtheilt. Bogt hat, wie seinerzeit auch von uns mitgetheilt, den Riegeleibesitzer Aher von Hofweier mit seinem Seitengewehr schwer verletzt und dem anscheinend Todten seine Baarschaft von 280 Mark abgenommen. Aher befindet sich heute außer Lebensgefahr. Nach längerer Verurtheilung wurde der Angeklagte wegen schweren Raubes, rechtswidrigen Waffengebrauchs, Diebstahls und Fahnenflucht zu 8 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurtheilt. — Bei einer Sanjagd in der Nähe von Diedenhausen wurde ein Unbetheiligter, der das Jagdgelände betrat, von einem angeschossenen Wildschweine angegriffen. Die Bestie schlugte dem Unglücklichen der Länge nach den Leib auf, jedoch er sofort verschied. — In dem französischen Dorfe Sifferteau brachen in letzter Zeit hintereinander mehrere große Brände aus, die augenscheinlich angelegt worden waren. Am vorletzten Montag war man noch mit dem Löschen eines Brandes beschäftigt, als bereits der Ausbruch eines anderen gemeldet wurde. Der Verdacht richtete sich auf ein zwölfjähriges Mädchen Melanie Brun, ein Mündel der Pariser Armenverwaltung, das bei einem Bauern in Lohn gegeben ist. Sie leugnete erst hartnäckig, bequeme sich dann aber, als man mit Fragen in sie drängte, zum Geständnisse. Sie erklärte, bereits seit dem August v. J. mehrere Brände in Sifferteau und den Nachbarorten angelegt zu haben. Das Kind steht unter dem Einfluß erblicher Vererbung; sein Vater ist ein gefährlicher Verbrecher, der im Bagno sitzt, und seine Mutter hat augenscheinlich gleichfalls eine lange Zuchthausstrafe zu verbüßen. — Der Dampfer „Holland“ der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der den Dienst zwischen Rotterdam und London versieht, hat nach einer Meldung aus Rotterdam Montag bei der Einfahrt in den Nieuwe Waterweg am Nordspier Schiffbruch erlitten. Der Kapitän und sechs Mann sind gerettet, die übrigen 14 Mann der Besatzung und vier Passagiere sind wahrscheinlich ertrunken. — Die Langenbest hat in Hull abermals ein Opfer gefordert. Am Sonntag verstarb ein auf dem Dampfer „Friary“ angestellter Wachmann daran. — Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Madrid: Bei Sebastian kam ein Fährboot im Sturm. Die Besatzung von 21 Mann ist ertrunken.

**Giuseppe Verdi todt.** Nach langem, schweren Leiden ist der große Meister der italienischen Opernkunst, Giuseppe Verdi am 27. Januar früh morgens zu Mailand verschieden. Verdi war am 9. Oktober 1813 zu Busseto bei Parma geboren. Im Jahre 1839 wurde seine erste Oper mit Erfolg aufgeführt. Das Jahrzehnt von 1840 bis 1850 brachte dem jungen Meister eine Reihe neuer Erfolge („Ernani“, „Luisa Miller“ u.). Nach 1850 entstanden seine bekanntesten Opern, „Agoletto“ (1851), „Der Troubadour“ (1852), „La Traviata“ (1853). Das Jahr 1871 brachte „Aida“, 1887 den „Otello“, 1893 den „Fal-

staff“. Verdi genoss bei seinem Volke eine fast beispiellose Berühmtheit. Am 27. Januar noch hat der italienische Senat eine Trauerfeier für ihn abgehalten. Das Begräbniß soll auf Staatskosten erfolgen und es sollen ihm dieselben Ehren wie f. Bt. dem großen Dichter Manzoni erwiesen werden.

**Brave Güter von Sicherheit und Ordnung** haben im russischen Gouvernement Wilna amtirt. Es wurden die Personalien von drei Räubern festgestellt, welche im Pfarrhause zu Krosche die vom Pfarrer für einen Kirchenbau gesammelten 12000 Rubel rauben und den Pfarrer ermorden wollten. Das Ergebnis war hochinteressant. Ein vom Pfarrer in der Rothwehr erschossener Räuber ist der Ratschallnik des Kreises (Kreislandrath), ein zweiter schwer verwundeter Räuber der Ratschallnik-Gehilfe (Kreissekretär) und ein dritter entkommener Räuber ein Unterbeamter im Landrathskontor. Alle drei Räuber waren maskirt. Beamtenkorruption gehört ja zu alltäglichen Eigenthümlichkeiten despotischer Regime, aber sie hat sich bisher in minder drastischer Weise zu bethätigen gemußt und im Alerus einen lieben Freund geschätzt und geschont. Es muß bei dem Popen besonders viel Kirchengut vermuthet worden sein, wenn die Staatsstützen des Kreises von den Gesplogenen ihres Systems so stark abweichen konnten.

**Das Baby des 20. Jahrhunderts.** Das heutige Baby ist nicht mehr von dem Aberglauben umgeben, der sich an den Wiegen der Kinder früherer Zeiten großthat, aber von der rauhen und zugleich festen Hand der modernen Wissenschaft verbannt worden ist. Für das Kind von heute werden ganze Stöße von Büchern geschrieben, vielerlei Apparate konstruirt, manche besondere Nahrung erfunden, eine Menge von Arzneien, von Kleidern und Spielzeug angepriesen. Trotzdem bleibt es eine nüchterne Thatsache, daß es von einem Niedergang der Entwicklung, einer Art von Auszehrung bedroht ist, in Folge des Erfalles der natürlichen Nahrung durch künstliche. Statt der Muttermilch giebt es eine Menge künstlicher Surrogate, die nach Ansage der Heilame sämmtlich die Eigenschaft besitzen, ein Kind zu den geistigen Leistungen eines Newton und zu der Körperkraft eines Simson auszuwiegen. Aber ach! das Ergebnis dieser kostbaren Mittel ist oft ein schwächlicher Körper, eine beschränkte Intelligenz, untauglich für die Rolle eines Helden im Kampfe des Lebens. Die Ernährungsfrage greift tief in den körperlichen Wohlstand eines Volkes ein; und es giebt kaum ein ernsteres nationales Problem als das, wie das Kind des 20. Jahrhunderts zu Kraft und Glück erzogen werden könnte. Ueber richtige Kleidung, Ernährung, Pflege u. s. w. wird eine Menge Unsinns geschrieben und gelehrt. Die beste Grundlage für das Gedeihen des Kindes ist einfache Milch, entweder von Muttermilch oder gut zubereiteter Kuhmilch. Im Uebrigen sollen alle vermeidbaren Uebel sorgsam vermieden werden, denn viel Unheil entsteht in der Kindersube nur durch das Jubelthunwollen. Es wäre ein wichtiger Fortschritt für die Zukunft des Menschengeschlechts, wenn die Gesetze der Gesundheit und ihrer Pflege schon in den Schulen gelehrt werden würden.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. bis 26. Januar 1901.

- Geurtea.**
- 1) Knaben. Namen und Beruf des Vaters
- Januar. 16. Ritter Conrad August Ludwig Steffenz. 18. Bahnhofsverwalter Hugo Friedrich Reinhold. Schmied Franz Robert Kaedwa. 19. Tischler Leopold Franz Schütz. Tabakhändler Johanna Ludwig Friedrich Groth. Hofmarkarbeiter Hermann Theob. Heinrich Friedrich Trumann. Maler Hans Ferdinand Johannes Helle. 20. Lokomotivführer Otto Bernhard Karl Emil Gurek. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Vitzens Kanalarbeiter Friedrich Carl Johann Beyer. Schiffszimmermann Wilhelm Johann Maria Brühl. Buchhalter Gottlieb Gustav Robert Schröder. Zimmermann Johanna Friedrich Wilhelm Hoffmann. Schlachter Johann Friedrich Kreis. 21. Arbeiter Joachim Heinrich Johann Wille. Seiltrossenbändler Friedrich Heinrich Ferdinand Höppler. Arbeiter Heinrich Friedrich Martin Friedrichs. Schuhmann Heinz Hermann Beyer. 22. Schlosser Adolf Gustav Emil Schünemann. Fortschreiber Heinrich Otto Christian Peterken. Arbeiter Wilhelm Heinrich Ludwig Steffens. Arbeiter Joachim Heinrich Carl Bruch. Arbeiter Adolf Joachim Wilhelm Weiskopf. Eisenbahn-Bauarbeiter Carl Eugen Schwaner. Straßenbahn-Wagenführer Heinrich Friedrich Krellenberg. Ausfuher am Welt und Zuchthaus Franz Joachim Heinrich Gerken. 24. Arbeiter Friedrich Emil Karl Fickler. Arbeiter Johannes Wilhelm Carl Häfle.

Als Anton sich von der Ueberraschung und den Wirkungen dieses sonderbar feierlichen Empfanges erholt und seine Gedanken gesammelt hatte, konnte er nicht unterlassen, Franz nach diesem und jenem in der Heimath zu fragen.

„Weiß ich nicht — versichere mich jetzt mit Fragen — wirst es ja selbst sehen und hören“, sagte Franz darauf kurz mit fast komischem Ernst und legte die Finger vor den Mund.

Anton sah den Freund erkannt an; dies seltsame Benehmen konnte er nicht verstehen.

„Wie geht es meiner Schwester Nest?“

„Frage sie selbst — wir kommen gleich heim!“

Als Anton nun im Kreise seiner Freunde herum blickte, als er erwartete er von diesen die gewünschte Aufklärung, begegnete er nur ernsten, geheimnißvollen Gesichtern.

Die Art des Empfanges, das feierliche, geheimnißvolle Schweigen der Freunde — Alles kam ihm so seltsam, so räthselhaft vor.

Er hatte aber nicht lange Zeit darüber nachzudenken, denn schon hielt der Wagen in der Heimath vor dem Beamtenfamilienhause, das zum Gute gehörte. Hier wurde der vor Stanken und begreiflichem Schreck fast willenlos Gewordene wieder vom Wagen gehoben und mit ungestümmem Haß ins Haus getragen. In der großen, einfach aber geschmackvoll ausgestatteten Wohnstube erst gewann er wieder festen Boden unter den Füßen.

„Anton!“

Mit diesem Jubelruf eilte Nest auf ihn zu und fiel ihm um den Hals.

„Aber so sagt mir doch nur — was ist hier vorgegangen? Was bedeutet dies Alles?“ rief er endlich ganz fassungslos an.

„Erstung Glück und Freude — Du sollst noch Alles

- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
- Januar. 15. Gärtner Johann Heinrich Gustav Wöhlers. 16. Straßenbahn-Wagenführer Ludwig Christian Ernst Böttcher. 17. Geschäftsführender Karl Heinrich Ferdinand Louis Heise. 18. Fuhrmann Ernst Daniel Friedrich Lehmkühl. Stationsarbeiter Johann Friedrich Friedrich Leebod. 20. Stellmacher Friedrich Eilwing. Tischler Johann Peter Neff. Arbeiter Ludwig Wilhelm Wichmann. Arbeiter Carl Johann Wennberg (Koggenhofs). 21. Hobelmeister Johann Andersen Bahl. 23. Arbeiter Carl Reinhold Junk. Arbeiter Hermann Albert Theodor Fritsch. 24. Schreiber am Gerichtsvollzieheramt Paul Robert Franz Schmidt. 26. Tischler Wilhelm Friedrich Häse.

### Sterbefälle.

- Januar. 19. Minna Bertha Johanna Daniels, 4 M. 20. Arbeiter Friedrich Wilhelm Schulz, 25 J. Marie Caroline geb. Paulsch genannt Schildknecht, adoptirte Neher, Wittve des Witzigs Friedrich Heinrich Christoph Wöhler, vorher verw. gewes. Franke, 52 J. Walter Heinrich Wilhelm Carl Lütke, 26 J. Rosine Wilhelmine geb. Gärtner, Ehefrau des Leutnants a. D. Johann Gottlob Fuderleben, 83 J. Auguste Minna Marie Dummerdors, 18 J. Grethe Martha Elja Horkischäfer, 1 J. Catharine Christine Luise Spindler genannt Schäfer, 20 J. Anna Christine Henriette geb. Kasten, Wittve des Arbeiters Joachim David Friedrich Bentzien, 84 J. Dorothea Sophie Margarethe geb. Deppe, Wittve des Kohlenhändlers Ludwig Friedrich Georg Parbst, 83 J. 21. Ein todtgeb. Mädchen, v. Schloßergeselle Carl August Friedrich Wid. Paula Charlotte Marie Frieda Schimmer, 2 Mon. Arbeiter Johann Carl Kretzsch, 79 J. Handelsmann Ludwig Heintz. Ernst Meyer, 64 J. Catharina Christina Friederica geb. Lange, Wittve des Arbeiters Adam Carl Heinrich Kofenkrantz, 84 J. Johanna Elisabeth Maria Bette genannt Emilie geb. Frosch, Ehefrau des Buchbinders Adolph Christoph August Hinz, 28 J. 22. Elina Frida Luise Lucie Rauch, 2 M. Paul Otto Carl Klenow, 3 J. 23. Hedwig Christine Marie Elisabeth Bräuns, 7 M. Gärtner Johann Heinrich Erdmann, 74 J. Arbeiter Friedrich Ludwig Hermann Hamann, 65 J. Arbeiter Heinrich Peter Wernemünde, 64 J. 24. Thea Marie Elise Johanna Heyden, 6 M. Friedrich Heinrich Carl Schwin, 9 M. 25. Carl Heinrich Christian Witzfeldt, 2 M. Minna Auguste Alwine Lübert, 1 J. Sattlermeister Johann Christoph Gottfried Heinrich Willen, 76 J. Johanna Sofie Ernestine Franz, 82 J. Emma Auguste Louise Dennemeyer, 11 M. 26. Fritz Wilhelm Paul Eder, 2 J. Otto Wilhelm Heinrich Wichmann, 8 J. Martha Sophie Veronika Sauer, 1 J.

### Angedordnete Aufgebote.

21. Januar. Schlosser Friedrich Wilhelm Carl Münchow und Franciska Glomadi. 22. Arbeiter Hermann Heinrich Johann Radow und Maria Margareta Zimmermann. Arbeiter Julius Hermann Franz Christian Bohse und Dorothea Maria Bisey. Marine-Oberfeuerwerker Johannes Joachim Thielke zu Eychhausen und Anna Marien Emilie Köhrs. Tischler Adolph Friedrich Wilhelm Hafemann und Maria Dorothea Christina Frohriep. Arbeiter Carl Johannes Strauß zu Eickelsdorf und Dorothea Christiane Alwine Jacobien zu Clever-Bandwehr. 23. Seiler Joh. Heinrich Friedrich Schült zu Farmstorf und Wilhelmine Marie Dorothea Menzel. Schuhmacher Otto Hartwig Joachim Wulff und Henriette Elisabeth Thelma Beckmann. 24. Arbeiter Franz Heinrich Hans Wöhls zu Kreppelebsdorf und Emma Catharina Maria Margaretha Kobrach. Rechtsanwalt und Notar Johannes Emanuel Fehling und Marie Sophie Henriette Elisabeth Stotterfoht. Schneider Carl August Heinrich Blumm zu Neustadt i. S. und Emma Dorothea Auguste Briebt. 25. Tischler Hermann August Erdmann und Franciska Henriette Marie Schroeder. Diener Hans Heinrich Gotthard Witt und Anna Dorothea Elisabeth Leisau. Schiffskapitän Wilhelm Friedrich Paul Tretau und Catharina Wilhelmine Johanna Eder. Strafanwalts-Hülfs-Ausscherer Heinrich August Friedrich Bolst zu Kendeberg und Wilhelmine Sophie Catharine Ewurm. 26. Brauer Carl Gustav Reinhold Sauer und Elisabeth Ella Doris Pauline Rehbein zu Genin. Arbeiter Joachim Heinrich Auguste Christina Dorothea Schröder. Seemannsdiener Heinrich Adolf Joachim Jens und Ida Charlotte Eilrich. Schneider Carl Johann Albert Wilhelm Eilich und Emma Catharina Sophie Koopmann. Arbeiter Wilhelm Ludwig Friedrich Frank und Dorothea Auguste Henriette Schumacher beide zu Kiel.

### Geburtsnachrichten.

22. Januar. Schiffsmaschine Hans Heinrich Hermann Burmester und Elisabeth Caroline Auguste Peters. Kaufmann Arnold Friedr. Max Johannes Berg und Martha Maria Anna Dorothea Rosf. 24. Arbeiter Anton Kurrek und Wilhelmine Caroline Dorothea Groth zu Herrsburg. Arbeiter Heinrich Martin Fritz Busch und Johanna Maria Margaretha Hammann. 25. Kaufmann Fredrich Walter Westman und Ella Charlotte Auguste Grabener. Klempner Heinrich Christian Friedrich Willens und Bertha Dorette Catharina Carlobius. Arbeiter Friedrich Johann Wilhelm Josua Georg Eberhard und Maria Luise Christiane Wehr. Matrose Carl Christian Brandt und Louise Johanna Maria Maginno. 26. Klempner August Tobias und Helene Sophie Marie Faden. Arbeiter Johann Heinrich Carl Sommer und Louise Christine Sophie Hellmann. Gärtner Johann Joachim Heinrich Green zu Westee und Christine Catharine Elisabeth Sasse zu Kreppelebsdorf.

geschmückte Pferde herbei und spannte sie vor das gepulzte Gesährt.

Sah rollte der Wagen, besetzt von Männern, zum Dorfe hinaus und hielt nach einer kurzen Übermüthigen Fahrt in die Kreisstadt, unweit des düsteren Gerichtsgefängnisses, dessen kahle, graue Mauern hoch in die Luft hinaustraten.

Pünktlich öffneten sich die großen Thorsflügel des Gebäudes und Anton Hager trat heraus. Er hob tief Athem und sog mit Behagen die frische Luft ein, die er so lange entbehrt.

„Ja du war er erwartet von der lustigen Schaar seiner Freunde, die er erkannt und verwirrt anstarrte — tauchten sie doch gleichsam wie aus der Erde gewachsen vor seinen Blicken an.“

Anton hatte mehrere Minuten tollant zu thun, all den kümmerlichen Begrüßungen gerecht zu werden.

„Und was sagst du nach Weinselden, der Wagen wartet“, rief Franz seinem Vorgesetzten zu.

„Wie? Nach Weinselden? — Nein, Freunde, dahin kann ich Euch nicht folgen — was soll ich dort? — Ich muß in die Welt hinaus!“

„Holla, alter Junge, daraus wird nichts!“ rief der Chor lautend. „Da kommst mit uns. Glaubst Du, daß wir deswegen nach der Stadt gekommen, um Dich aufzuhalten zu lassen? Wir haben den strengen Befehl, Dich nach Weinselden zu bringen, wenn nicht in Gütte, dann mit Gewalt. Wir müssen den Auftrag ausführen. Jetzt bist Du unser Gefangenener!“

„Anton war noch gar nicht recht zur Befassung gekommen, als er sich von kräftigen Arbeitern umfaßt und in die Dür gehoben sah.“

Des Sträubens half ihm nichts, jubelnd wurde er nach dem Wagen getragen, der gleich darauf, eben so still wie er gekommen, die Stadt wieder verließ.

„erfahren!“ sagte eine weiche, wohlbekannte Frauenstimme neben ihm.

Es war Margarethe, die unbemerkt aus dem Nebenzimmer getreten und sich dem ahnungslosen Anton genähert hatte. Sie war in tiefes Schwarz gekleidet, und wenn auch ihre Wangen noch bleich waren und die Spuren der namenlosen Leiden zeigten, — um ihre Lippen spielte doch ein glückliches, seliges Lächeln.

Anton war erschrocken aufgefahren und starrte sie sprachlos an, wie geistesabwesend.

„Margarethe!“ rief er endlich, — „Du hier?“

„Ja, mein Geliebter, um endlich mit Dir vereint sein!“

„So bist Du —?“

„Frei!“ hauchte sie, unter Thränen lächelnd und sank an seine Brust.

Heute besteht in Weinselden ein rühriger sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Der Gutbesitzer Anton Hager ist Vorsitzender desselben und zugleich thatkräftiger Agitator für die heilige Sache des Volkes.

Allmonatlich finden Volksversammlungen statt und die ländlichen Proletarier strömen aus der weitesten Umgebung in Schaaren herbei und lauschen begeistert der großen Lehre von dem menschenerblickenden Heil — dem Sozialismus.

Anton Hager aber wird nicht müde, den geworbenen Streikern mit zündendem Beispiel voranzugehen im Kampf um die natürlichen Menschenrechte, die es zu erringen gilt und sein Lösungswort ist:

„Auf, ihr Geknechteten, zur endlichen Befreiung der Menschheit aus dem Banne der „göttlichen“ Weltordnung!“

E n d e.